

Online-Archiv der Publikationen

Nr./ number	B-1
Titel/ title	Problembereiche und Zielgruppen der Jugendarbeit
Untertitel/ subtitle	Freizeit, Familie und Arbeitsbereich als Spannungsfelder von Jugend und Gesellschaft in Österreich
title & subtitle English	Problems and target groups in youth work: leisure, family and job as areas of tension between youth and society in Austria
Koautor/ co-author(s)	-
Art/ category	Monographie/ special issue
Jahr/ year	1977
Publikation/ published	in: Report. Forschung und Information (Schriftenreihe des österr. Instituts für Jugendkunde, GID 3-20208-08-X), Nr. 12, Wien 1977, S. 1-38
weitere/ further links	-

© Ingo Mörth

Dieser Text ist urheberrechtlich geschützt. Er kann jedoch für persönliche, nicht-kommerzielle Zwecke, insbesondere für Zwecke von Forschung, Lehre und Unterricht ("fair use"-copy), gespeichert, kopiert und ausgedruckt und zitiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft und die Erstveröffentlichung durch die folgende Zitation kenntlich gemacht wird.

Zitation/ citation:

Mörth, Ingo: *Problembereiche und Zielgruppen der Jugendarbeit*. Freizeit, Familie und Arbeitswelt als Spannungsfelder von Jugend und Gesellschaft in Österreich, Report Nr.12 (Schriftenreihe des österr. Instituts für Jugendkunde), Wien 1977
online über: <http://soziologie.soz.uni-linz.ac.at/sozthe/staff/moerthpub/ProblemJugendarbeit.pdf>

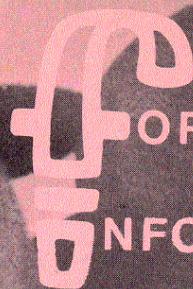
Externe Links auf diesen Text sind ausdrücklich erwünscht und bedürfen keiner gesonderten Erlaubnis. Eine Übernahme des ganzen Beitrages oder von Beitragsteilen auf einem nicht-kommerziellen web-server bedürfen der Zustimmung des Autors. Jede Vervielfältigung oder Wiedergabe, vollständig oder auszugsweise, in welcher Form auch immer, zu kommerziellen Zwecken ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung durch den Autor verboten.

copyright notice

Permission to make digital or hard copies of part or all of this work for scholarly, research, educational, personal, non-commercial use is granted without fee provided that these copies are not made or distributed for profit or direct commercial advantage ("fair use"-restriction), and that copies show this notice on the first page or initial screen of a display along with the full bibliographic citation as shown above. External links to this source are welcome and need no specific consent. Any online display of part or all of this work is subject to the prior consent of the author. Any commercial use or distribution is forbidden, unless consented in writing by the author.

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT
FÜR JUGENDKUNDE

12 1977



FORSCHUNG

INFORMATION

report

**Problembereiche und Zielgruppen
der Jugendarbeit**

PROBLEMBEREICHE UND ZIELGRUPPEN DER JUGENDARBEIT

Freizeit, Familie und Arbeitsbereich als Spannungsfelder von Jugend und Gesellschaft in Österreich

Ingo Mörth

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine detaillierte Auswertung des bereits im Heft 10/77 global referierten Materials der Jugendstudie 1976, die vom ÖIJ in Auftrag gegeben und vom Dr.-Fessel-Institut und GfK durchgeführt wurde. Ihre Zielsetzung ist es, einzelne Zielgruppen der Jugendarbeit näher zu beleuchten und darzustellen, welche spezifischen Lebensformen und Einstellungen diese Jugendlichen in verschiedenen Lebensbereichen haben. Insbesondere sollten daraus Konsequenzen für die praktische Jugendarbeit abgeleitet werden.

Die Bearbeitung mußte sich daher freilich "nach der Decke strecken". Die Fragestellungen konnten nur mit Hilfe des vorhandenen Datenmaterials bearbeitet werden; oft mußten interessante Querverbindungen unberücksichtigt bleiben, weil das Material die entsprechende Bearbeitung nicht zuließ. Insgesamt aber, so hoffen wir, kann den Praktikern der Jugendarbeit hiermit eine Art "Zielgruppenanalyse" zur Hand gegeben werden, aus der Anregungen für die Programmgestaltung gewonnen werden können.

Der Autor des Beitrags, Mag. Dr. Ingo Mörth, ist Assistent am Institut für Allgemeine Soziologie und Sozialphilosophie der Universität Linz.

1 Einleitende Bemerkungen

1.1 Problemstellung

Die Jugend ist in der Gegenwartsgesellschaft zur Zielgruppe einer Reihe von organisierten, kurz- oder längerfristig geplanten, mehr oder weniger institutionalisierten Aktivitäten und Maßnahmen geworden. Neben die traditionellen gesellschaftlichen Institutionen, deren Aufgabe nach wie vor die Erziehung des Jugendlichen, seine Ausbildung und Eingliederung in die Erwachsenenwelt ist, neben Familie, Schule und Betrieb als Ausbildungsstätte sind die Wirtschaft, die die Jugend als Konsumschicht entdeckt hat, sowie die Organisationen und Institutionen der Jugendarbeit und eine breite Palette öffentlicher Aktivitäten getreten, welche generell als Anzeichen für die wachsende Bedeutung des Verhältnisses von Jugend und Gesellschaft als **soziales Problem** zu werten sind.

Jungsein hat so neben den biologischen und psychologischen Determinanten (körperliche Reifungsprozesse, Aufbau von stabiler Identität und Geschlechtsrolle etc.) strukturelle Voraussetzungen, die zusammen mit deren Wahrnehmung und Verarbeitung durch die Jugendlichen selbst sowie durch die relevanten Vertreter der Erwachsenenwelt erst die neuartige gesellschaftliche Situation der Jugend ergeben. Die Neuartigkeit der Situation besteht nicht zuletzt darin, daß die Stellung der Jugend in der Gesellschaft und die damit verbundenen Probleme sowohl innerhalb der Jugend selbst als auch von den Trägern gesellschaftspolitischer, Öffentlicher, halböffentlicher und privater Maßnahmen und Entscheidungen zum Gegenstand bewußter Reflexion und Gestaltung geworden sind. Damit hat die gesellschaftliche Situation der Jugend einen Grad an Besonderheit innerhalb der Gesellschaft und Komplexität der Bestimmung erreicht, der den Bedingungszusammenhang von Jugend und Gesellschaft als öffentliches Problem akut werden läßt.

Der grundlegende Bedingungszusammenhang besteht nun darin, daß das Überdauern der Gesellschaft in der Zeit notwendig eine Funktion einer wie immer verlaufenden **erfolgreichen Integration** von Jugendlichen darstellt. Insofern nun diese erfolgreiche Integration zunehmend problematisch und damit Gegenstand geplanter Bemühungen und kritischer Reflexion wird, wächst das Interesse an Informationen über die Situation der Jugend sowie die daraus resultierenden Verhaltensformen, Einstellungsweisen, Erwartungen und Probleme der Jugendlichen

Diese Arbeit will nun einen kleinen Beitrag dazu leisten, Informationen über die Situation der Jugend in Österreich zu sammeln, und gleichzeitig exemplarisch einige Konsequenzen daraus für geplante Bemühungen um die Jugend andeuten. Auf der Basis der letzten einigermaßen repräsentativen Untersuchung junger Österreicher (der Jugendstudie 1976, durchgeführt vom Dr.-Fessel- und GfK-Institut) sollen hier deren Verhaltensformen und Probleme in drei für die gesellschaftliche Integration wichtigen Lebensbereichen genauer herausgearbeitet werden: 1. dem Freizeitverhalten, 2. der Familie und 3. dem Arbeitsbereich.

Aufgrund der biologischen und soziostrukturellen Voraussetzungen wird heute allgemein die Altersphase zwischen 14 und ca. 25 Jahren als Jugendphase mit spezifischen Problemen und Erscheinungen betrachtet. Demgemäß wurden in der Untersuchung auch junge Österreicher zwischen 14 und 24 Jahren befragt. Doch das Jungsein ist zwar von einigen, im folgenden noch zu erläuternden übergreifenden Determinanten geprägt, äußert sich jedoch je nach zusätzlichen Bestimmungen der Lebenssituation des einzelnen Jugendlichen in durchaus unterschiedlichen Verhaltensformen, Einstellungen und Problemen. Die Darstellung der Lebensbereiche erfolgt daher differenziert nach spezifischen Gruppierungen innerhalb der Jugend, um ein zutreffendes und vor allem für praktische Fragen und Zwecke relevantes Bild von Österreichs Jugend zu gewinnen. Solche durch gemeinsame Lebenssituation und Probleme einerseits, besondere organisatorische, politische und sonstige Aktivitäten der Jugendarbeit andererseits abgrenzbare Gruppierungen sind etwa: Pflichtschüler, Fachschüler, Mittelschüler, Hochschüler, Lehrlinge, Angestellte, Facharbeiter, sonstige Arbeiter, Landwirte; ledige im Gegensatz zu verheirateten Jugendlichen; die Jugend im ländlichen Raum (Ortsgröße unter 2000 Einwohner) im Gegensatz zur städtischen Jugend. All diese Gruppierungen werden problemspezifisch unter die Lupe genommen, zum Teil ergänzt durch Differenzierungen nach dem Alter (über oder unter 18 Jahren) und nach dem Geschlecht.

Im Rahmen dieser Arbeit sollen aufgrund der oben angedeuteten Besonderheit des Verhältnisses von Jugend und Gesellschaft und aufgrund des Auftrages des Institutes für Jugendkunde auch Konsequenzen für die Praxis angedeutet werden. Unter Praxis ist hier Jugendarbeit in ihrer weitesten Bestimmung gemeint, insofern die Überlegungen zur Praxisrelevanz alle eingangs angesprochenen institutionellen und mehr oder weniger öffentlich organisierten Aktivitäten einbeziehen, die generell das Ziel haben, dem Jugendlichen bei der **Bewältigung seiner Lebenssituation zu helfen** und damit die **Aufgabe gesellschaftlicher Integration** zu leisten. Dies schließt alle jugendrelevanten Bereiche von Gesellschafts- und Sozialpolitik ebenso ein wie die Aktivität von Jugendorganisationen, Jugendzentren, Verbänden und Interessenvertretungen, aber auch Schule und Familie als nach wie vor wesentliche Träger von Sozialisationsprozessen.

1.2 Einige theoretische Aspekte der Jugendproblematik in der Gegenwartsgesellschaft

Die hier angestellten eher kursorischen Überlegungen sollen dazu dienen, die im folgenden dargestellten Untersuchungsergebnisse in ihrem Stellenwert einzuordnen sowie einen Rahmen für die Reichweite praktischer Konsequenzen anzudeuten.

Eine Differenzierung der Gesellschaft in verschiedene Altersgruppen ist in jeder Gesellschaft zu beobachten. Dies beruht einmal auf den biologischen und psychologischen Voraussetzungen menschlichen Lebens überhaupt sowie den soziokulturellen Voraussetzungen der jeweiligen Gesellschaft bezüglich Familienstruktur, Wirtschaftsstruktur und Arbeitsteilung und nicht zuletzt bezüglich der Strukturen gesellschaftlicher Autorität.

In der modernen industriellen Gesellschaft ist nun der Übergang von der Phase der Kindheit als sozial abgrenzbarer Altersgruppe zum Erwachsenenalter nicht mehr punktuell (etwa im Initiationsritus von Stammesgesellschaften) bestimmbar, sondern eine Übergangsphase von mehreren Jahren, die jedoch mehr ist als der bloße Zustand des Nicht-mehr-Kind-Seins und Noch-nicht-erwachsen-Seins, als welcher die Jugendphase gerne negativ abgegrenzt wird. Jugend ist vielmehr eine spezifische soziale Situation, in der sowohl die Vorbereitung auf die Erwachsenenwelt erfolgt als auch bestimmte Formen der Auseinandersetzung mit den Anforderungen, Orientierungen in und Legitimierungen der Strukturen, in die der Jugendliche integriert werden soll, entwickelt werden. Der Zustand der von den alltäglichen Verhaltensformen und Interaktionsstrukturen der Erwachsenenwelt **abgehobenen Vorbereitung** darauf in besonderen Institutionen und Interaktionsstrukturen (Schule, Lehrlingsausbildung, untergeordnete Stellung in Herkunftsfamilie und Beruf usw.) bedingt so spezifische Verhaltensformen der Jugendlichen, die von bewußter Distanzierung und Protest über partielle Integration und Anpassung (etwa Vorwegnahme des Erwachsenenstatus und seiner Statussymbole im Konsum- und Freizeitbereich) bis zur Entwicklung kompensatorischer Gesellungsformen reichen, in denen die Verhaltenserwartungen und Mechanismen der sozialen Kontrolle durch die Altersgenossen bestimmenden Charakter besitzen (im Extremfall Bandenbildung).

Die Jugend als besondere Übergangs- bzw. Vorbereitungsphase, die den Jugendlichen zuerst einmal in eine **strukturelle Distanz** zur Gesellschaft bringt, ergibt sich aus den Erscheinungen und Folgen des Industrialisierungsprozesses, der einerseits die Familie als Mehrgenerationseinheit und fast ausschließliche Sozialisierungsinstanz aufgelöst und andererseits damit sekundäre Instanzen der Sozialisierung, die besonders in der Jugendphase wirksam werden, erst notwendig gemacht hat. Mit der fortschreitenden Entwicklung der gesellschaftlichen Güterund Leistungsproduktion und der sie begleitenden Formalisierung und Qualifizierung von Erziehung und (Berufs-)Ausbildung vergrößert sich gleichzeitig die Distanz zwischen der Einbindung in die Herkunftsfamilie und dem mit der **vollständigen beruflichen Integration** und der **Gründung einer eigenen Familie** bzw. der **bewußten Planung im Bereich des Privatlebens** endgültig vollzogenen übertritt ins Erwachsenenalter.

Die Jugend als Übergangsphase in diesem Sinne ist nun einerseits durch relativ hohe Status- und Verhaltensunsicherheit, Abhängigkeit und Unselbständigkeit, andererseits durch die Notwendigkeit gekennzeichnet, die eigenen Verhaltensmuster und Orientierungen bezüglich der vollständigen Partizipation an der Erwachsenenwelt, also der privaten und beruflichen Integration, in bewußter Verantwortung aufzubauen.

Nach dem mit dem 12. Lebensjahr einsetzenden sexuellen Reifungsprozeß ist noch für einige Jahre ein schulischer und beruflicher Lernprozeß erforderlich, bis der Jugendliche seine sexuellen Bedürfnisse in eine stabilisierte Form (auch heute noch meist die der Ehe) überführen kann. Dazwischen liegt ein langer, mit starken Frustrationen besetzter Lernprozeß des Umganges mit dem anderen Geschlecht, der gerade in die Zeit des stärksten organischen, psychischen und sozialen Wandels für den Jugendlichen fällt. Nicht umsonst ist daher der Aufbau adäquater Orientierungen und Verhaltensformen bezüglich des anderen Geschlechtes ein Prozeß, der viele Jugendliche überfordert oder so belastend ist, daß nicht mehr genügend Kraft und Konzentration für den zweiten entscheidenden Vorgang der Berufsfindung und Berufsausbildung bleibt. Auch hier herrscht wie beim Aufbau der sexuellen Rolle die Anforderung der individuell zu treffenden und zu verantwortenden Entscheidung vor, obwohl die zur Verfügung stehenden Informationen über

den hochkomplexen Berufsmarkt und die Fähigkeiten zu einer konsequenten Berufswahl eher noch geringer sind als im Bereich der Partnerwahl.

Dem Problem des Aufbaues eigenverantwortlicher Orientierungen in bezug auf die eigene Lebenssituation steht die Vielfältigkeit zum Teil konkurrierender Orientierungsmuster und Deutungsschemata in der gegenwärtigen westlichen Gesellschaft gegenüber (vgl. Brunmayr 1976), die gerade in ihrer Offenheit den Jugendlichen zunächst einmal überfordern. Grundeinstellungen und Werte, die in der Herkunftsfamilie erworben wurden, werden durch das notwendige Verwiesensein auf andere Lebensbereiche kritisch in Frage gestellt, ohne daß die Kritikfähigkeit des Jugendlichen bereits entsprechend entwickelt wäre. Nicht umsonst ist so auch im Jugendalter die Anfälligkeit für totale Deutung und Orientierung für das eigene Leben versprechende Systeme (sei es nun politischer oder religiöser Art) am größten. Eine andere Variante der Reaktion auf das Problem der Orientierungen unter den oben angedeuteten Bedingungen sind die Resignation und die den Erfordernissen des Augenblicks angepaßte, unreflektierte, unkritische Übernahme widersprüchlichster Orientierungen.

Aus den in den verschiedenen Bereichen vermittelten unterschiedlichen Orientierungen, Normen und Wertvorstellungen ergibt sich zusammen mit dem Zustand der sozialen Distanz des Jugendlichen zu wichtigen Dimensionen der Erwachsenenwelt ein mögliches Konfliktpotential, das sich in der heutigen Gesellschaft exemplarisch in der Bildung von autonomen jugendlichen Gruppierungen, im abweichenden Verhalten von "Problemjugendlichen", in jugendlichem Protestverhalten bis hin zur Verweigerung des Übertrittes in die Erwachsenenwelt und der Suche nach eigenständigen und konträren Verhaltensmustern in altershomogenen Gruppierungen äußert.

Für den einzelnen Jugendlichen bedeutet dieses Konfliktpotential zunächst einmal, sowohl auf der Einstellungs- als auch auf der Verhaltensebene, die oben angesprochene Situation der **Unsicherheit**, die es zusätzlich erschwert, stabile gesellschaftliche Positionen und damit eine Identität zu gewinnen, die persönliche Bedürfnisse und soziale Erwartungen bewußt integriert. Möglichkeiten der Stabilisierung von Einstellungen und Verhaltensmustern liegen nun in der Orientierung an anderen Personen und innerhalb von Gruppen: darunter fallen sowohl Beziehungen innerhalb der Familie, des Freundeskreises als auch Beziehungen innerhalb des Bereiches des Bildungssystems bzw. des Arbeitsbereiches. Dazu kommen Beziehungen in und zu Jugendorganisationen, weltanschaulich und politisch bestimmten Gruppe usw. Innerhalb dieses Beziehungsfeldes ergibt sich je nach Lebenssituation und Persönlichkeitsentwicklung des Jugendlichen der Bezugsrahmen für das soziale Handeln.

Seit David Riesman spricht man in diesem Zusammenhang von einem "außengeleiteten Verhalten", das in der Form der Anpassung Denken und Handeln bestimmt. Die spezifische Situation des Jugendlichen ist nun gerade durch eine "strukturelle Außensteuerung" (Brunmayr 1976) gekennzeichnet. Denn die Sozialgebilde, in denen der Jugendliche im Sinne des Überganges in die Erwachsenenwelt interagiert - Familie, Schule, Kirche, Betrieb, politisches System usw. -, sind vorwiegend erwachsenenbestimmt. Nirgendwo besteht eine reale Möglichkeit, die Lebensbereiche eigenständig zu gestalten. Die ihn mit den verschiedensten Anforderungen konfrontierenden Institutionen erwarten alle samt vom Jugendlichen einen spezifischen Beitrag, ohne ihm ausreichend Raum zur eigenständigen Selbstverwirklichung zu bieten.

Gerade die Diskrepanz zwischen dem Imperativ zum Aufbau eigenständiger Orientierungen und der weitgehenden Unmöglichkeit, diese in aktiver Auseinandersetzung mit den zentralen Determinanten der künftigen Lebenssituation zu gestalten, dürfte ein wesentliches Charakteristikum der Situation des Jugendlichen in der Gesellschaft sein. Eine Konsequenz daraus ist die zunehmende Bedeutung von verschiedenen altershomogenen "Gesellungsformen" (Wurzbacher) innerhalb der Jugend, die bei der Suche nach Identität und Orientierung bedeutende Funktion erhalten und damit entlastend und ergänzend, aber auch desintegrativ wirken:

"Untersuchungen zeigen, daß ... en alters homogenen, jugendbestimmten Beziehungen als Frustrationsventilen und Instanzen der Verhaltensstabilisierung und Bestätigung ... besondere Bedeutung zukommt. Innerhalb der alters homogenen Beziehungen zwischen jungen Menschen besteht wegen des weitgehenden Wegfall von Kontrollen durch Erwachsene eine erhöhte Chance zum Aufbau von Verhaltensweisen, die von den ...postulierten Normen abweichen, ohne daß dies mit zusätzlicher Verunsicherung verbunden wäre. Damit ist. ..ein entscheidendes Feld jugendlicher Sozialisation begründet, das den Übergang in die Erwachsenenwelt erleichtern. ..kann" (Wurzbacher/Grau 1975, 8.19).

Der einzige Bereich, der nun der eigenständigen Gestaltung prinzipiell offensteht, ist der **Bereich der Freizeit und des Konsums**. Und gerade jugendbestimmte Verhaltensmuster in Freizeit und Konsum, nämlich in bezug auf Sport, Mode, Sexualverhalten, Literatur und Musik, werden als Argument für die gerne vertretene These von der Jugend als einer eigenen Teil- oder Subkultur der Gesellschaft verwendet. Die Bedeutung dieser Teilkultur gehe so weit (so Tenbruck 1962), daß die Sozialisation sozusagen in Eigenregie stattfinde, daß Orientierung und Einstellungen vorwiegend dort vermittelt würden und auf das Verhalten in den anderen Lebensbereichen, wie Wirtschaft, Politik usw. ausstrahlen. Ja, sogar die Gesamtkultur werde so einem Prozeß der "Puerilisierung" unterworfen:

"Im Wirtschaftsleben appellieren die Ziele und Mittel der Lenkung fast durchwegs an typisch jugendliche Wünsche, Symbole und Realitäten Die Psychologie des Alltags- und Berufslebens richtet sich immer stärker am Modell der jugendlichen Unsicherheit und ihrer Adaptionenbedürfnisse aus. Gleichzeitig tritt in Freizeit und Sport, Wahlkampf und politischer Propaganda, aber auch in den Methoden des Lernens und der geistigen Bewältigung der Umwelt ein pueriler Spielcharakter hervor" (Tenbruck 1962 8.50).

Die generelle These von der Jugend als Subkultur mit gesellschaftsprägender Kraft, auch heute noch immer wieder vertreten und diskutiert, stellt sicherlich eine Überinterpretation der spezifischen Situation der Jugend dar. Die Fremdbestimmtheit des Verhaltens in Schule, Familie und Betrieb, in Politik und Öffentlichkeit, die durch die Ausdehnung des öffentlichen Erziehungs- und Bildungssystems für immer mehr Jugendliche verzögerte Gewinnung voller wirtschaftlicher Selbständigkeit werden durch die Überbetonung der Jugendlichkeit etwa in Werbung und Sport nicht aufgehoben. Sicherlich haben aber auch Elemente jugendbestimmter Kritik z. B. traditionsbestimmte Moral- und Autoritätsvorstellungen gesamtgesellschaftlich relativiert. Aber es ist kaum so einfach zu beantworten, welche Normen und Verhaltensstandards aus der Jugend und ihrer autonomen Situation und Gesellung selbst entstanden sind und welchen Anteil an der "eigenständigen Jugendkultur" Industrie und Werbung haben, die Ziele und Werte für die Jugend als Verbraucher entwerfen.

So steht den Einflüssen des Elternhauses, den Anforderungen in Schule und Ausbildung ein hochdifferenziertes Güter- und Dienstleistungsangebot gegenüber, sodaß über die Einflüsse altershomogener Gruppierungen und der Sonderstellung der Jugend hinaus Marketingprozesse wesentlichen Einfluß auf Einstellung, Werte und Verhalten des Jugendlichen haben. Die zunehmende Trennung der Lebenswelt in Arbeitswelt und Freizeitwelt in unserer Gesellschaft, die gewinnträchtige Kompensation von Bedürfnisversagungen und Frustrationen in der Arbeitswelt durch Entfaltung in Freizeit und Konsum prägt in diesem Bereich freilich die Gesellschaft durchgängig.

Sozialisierung und Integrierung der Jugend in die Gesellschaft sind so zu einem zweigeteilten Prozeß geworden: ein weitgehend fremdbestimmter Prozeß der Ausbildung für und Konfrontation mit den zentralen gesellschaftlichen Institutionen und ein diese Fremdbestimmtheit (vermeintlich) kompensierender, dem Jugendlichen - solange er nicht allzu sozial auffälligen Gebrauch davon macht -zugestandener Freiraum in der Freizeit und Konsumsphäre. Diese bei-

den gegenläufigen Bestimmungen distanzieren den Jugendlichen vorerst noch weiter von der Erwachsenenwelt: Die personale Relevanz der sowieso als undurchschaubar und unpersönlich erlebten Superstrukturen der Gesellschaft wird abgeschwächt, damit aber auch die Bereitschaft zu aktivem und kritischem Engagement, zu konflikträchtigem Protest und innovativem Verhalten. Und so integriert die Freigabe jugendlichen Freizeit- und Konsumverhaltens die Jugend letztlich wieder, indem sie die spätere kritiklose, passive und angepaßte Eingliederung in die Strukturen wirtschaftlicher und politischer Herrschaft begünstigt.

Die verhaltensrelevanten Ziele des Freiraums Freizeit sind großteils marktbestimmt. Nicht umsonst stehen bei der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen (siehe unten) passive Freizeitaktivitäten im Vordergrund. Die Chancen der eigenständigen Gesellung in und Gestaltung der Freizeit dürfen allerdings auch nicht übersehen werden: Einmal können die Jugendlichen hier, wie bereits angeführt, Orientierungshilfe und Kompensation gegenüber dem Einfluß und den Anforderungen gesellschaftlicher Großgebilde finden, zum anderen können Sozialisationsmängel erwachsenenbestimmter Sozialisationsinstanzen, also der Herkunftsfamilie, der Schule oder des Betriebes, ausgeglichen werden, indem etwa die Möglichkeit zu **affektivem und sozialem Lernen** (vgl. Mitscherlich 1968) geboten wird. Doch solange die zentrale Orientierung innerhalb der "Freizeitgruppen" eben ausschließlich diese Freizeit bleibt und den Jugendlichen in seinen Lebensinteressen, Orientierungen und Werthaltungen darauf fixiert, sind sie bloße **Kompensation für und keine Bewältigung der Lebenssituation. Hilfe zur Bewältigung der Lebenssituation sollte aber vielmehr bedeuten, den Jugendlichen auf die zentralen Dimensionen seines gesellschaftlichen Lebens hin zu orientieren und ihm eine aktive, kritische Auseinandersetzung zu ermöglichen.**

Die spontanen Gesellungsformen der Jugend sind nun kaum mehr als solche "Freizeitruhel", verbunden durch die Fixierung auf gleichen Konsum von Freizeitgütern, wenn auch die Bekanntheit durch gemeinsame Lebenssituationen (Schule, Nachbarschaft) die Basis darstellt. Die organisierten Gruppierungen sind einerseits nur partielle Integrationsinstanzen im obigen Sinne, insofern sie die Rekrutierung für verschiedene gesellschaftliche Organisationen (Parteien, Verbände, Vereine) leisten sollen, andererseits, sofern sie offen konzipiert sind, auf eine bestimmte Freizeitaktivität hin organisiert (z. B. Sport) oder ein Konkurrenzangebot zu kommerziellen Freizeitindustrie (die stete Gefahr für Jugendzentren). Andere Aktivitäten bezüglich der Probleme der Jugend beschränken sich auf punktuelle Beratung und Interessenvertretung oder den Ausgleich von schwersten Sozialisationsmängeln milieugeschädigte Jugendlicher (so wichtig diese Aspekte auch sind).

Zieht man die tendenzielle Umwandlung der Herkunftsfamilie zur Versorgungsgemeinschaft in Betracht, in der die Orientierungsprobleme des Jugendlichen allenfalls als Konfliktursache relevant werden (siehe unten), und bedenkt man, daß die Schule nicht einmal als Vermittlerin gesellschaftsrelevanten Ausbildungswissens mehr adäquat funktioniert, geschweige denn darüber hinausgehende Lebensbewältigung bietet, ja aufgrund ihrer autoritären Struktur kaum bieten kann, und sieht man dies alles im Zusammenhang mit den Voraussetzungen autonomer oder organisierter Gesellung der Jugend und sozialtherapeutischer Intervention der Öffentlichkeit, so scheint die Gesellschaft bei der Bewältigung der sozialen Problematik des Jugendalters eher überfordert.

Die vielfältigen Aktivitäten, die die Übergangssituation des Jugendlichen betreffen und von denen wir oben ausgingen, lösen so einerseits sicherlich das Problem der Integrierung: sie helfen mit, bestandskritische und allzu frustrierende Konsequenzen zu bewältigen, und machen letztlich aus dem Jugendlichen einen funktionsfähigen, angepaßten, passiven und manipulierbaren Teil der Gesellschaft.

Sofern man jedoch unter gesellschaftlicher Integration der Jugend die Vorbereitung auf eine eigenverantwortliche, mündige, aktive und kritische Teilnahme an der Gesellschaft und Gestaltung des eigenen Lebens verstehen will, kommt die Jugendarbeit in jenem angedeuteten weiten Sinn

über Ansätze nicht hinaus. Ob allerdings die Verwirklichung dieses ideologischen Anspruches der emanzipatorischen Jugendarbeit im Interesse der herrschenden ökonomischen und politischen Mächte ist, muß an Schluß dieser einleitenden Bemerkungen offen bleiben.

2 Freizeit zwischen Konsum und Selbstverwirklichung

2.1 Der Stellenwert der Freizeit

Das "Jugendreich", das einst die deutsche Jugendbewegung verkündete, ist, wie oben angedeutet, heute ein Freizeitreich. Der kompensatorische Charakter des Freiraums Freizeit wurde ebenfalls bereits erwähnt. Die starke Orientierung auf Freizeitaktivitäten liegt im außenbestimmten, repressiven Charakter der anderen Lebensbereiche. Betrieb, Schule, Ausbildung enthalten kaum noch Freiräume. Die scharfe Trennung von Arbeits-(bzw. Ausbildungs-) und Freizeitwelt ist keine Besonderheit der Jugendsituation in unserer Gesellschaft, welche ja auch gerade im Freizeitbereich und Freizeitverhalten am wenigsten eindeutig von der Erwachsenenwelt abgrenzbar ist. Der kompensatorische und eskapistische Charakter der Freizeit und der für deren Gestaltung gültigen Wertvorstellungen und Verhaltensmuster gilt auch für die Erwachsenen.

Doch sind jugendliche Freizeitaktivitäten von den besonderen Voraussetzungen der oben angedeuteten Jugendsituation geprägt und lassen einige tendenzielle Aspekte erkennen:

- das Bedürfnis nach Kontakt mit Gleichaltrigen orientiert das Freizeitverhalten stärker in den Bereich der Öffentlichkeit, weg von der Privatheit der Familie;
- Freizeitaktivitäten werden weniger prestigeorientiert, als Ausgleich für Statusdefizite der beruflichen Position, und mehr auf unmittelbare Erfüllung der Unterhaltungs- und Erholungsfunktion ausgerichtet;
- Freizeit ist, da eben Berufs- und Sozialrolle noch nicht festgelegt sind, viel stärker der Ort der Orientierungssuche und der Persönlichkeitsentwicklung.

Im Anschluß an das eben Gesagte können wir nun mit J. Höchtl (Höchtl 1974, S. 5) festlegen, was für unsere Zwecke als Freizeit gelten kann:

Freizeit ist die Zeit, die

- **frei ist von beruflicher Arbeit und Ausbildung** sowie vom notwendigen Zeitaufwand für Arbeitswege, Essen, Schlafen und Körperpflege,
- frei ist von familiären und sonstigen sozialen Verpflichtungen, und die die **Rast- und Erholungsfunktion**, d. h., die Überwindung physischer und psychischer Müdigkeit,
- die **Unterhaltungsfunktion** und die
- Funktion der **Persönlichkeitsentwicklung** und -entfaltung erfüllt
- und die subjektiv als **Bereich der freien Gestaltung** erlebt wird,

2.2 Die Art der Freizeitgestaltung .

Die Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung sind für den Jugendlichen bestimmt durch den Zeitaufwand für Schule/Arbeitsplatz, das zur Verfügung stehende Einkommen, den autoritätsfreien zeitlichen und inhaltlichen Rahmen der Gestaltung, den Wohnort mit seinem Freizeitangebot, seine Herkunft und Bildung sowie die psychologische und u. u. geschlechtsspezifische Einstellung des Jugendlichen. Zusammen bestimmen diese objektiven und subjektiven Faktoren sowohl die Art der Freizeitgestaltung, d. h. die Häufigkeit und Wichtigkeit der Aktivitäten und den disponierbaren Zeitrahmen, als auch die Zufriedenheit mit der zur Verfügung stehenden Freizeit und ihrer Nutzung.

Ein allgemeiner Überblick über Art und Häufigkeit der **Freizeitgestaltung** anhand der Ergebnisse der Jugendstudie 76 ist bereits bei Brunmayr 1976 zu finden. Die auffälligsten generellen Ergebnisse, die dabei nochmals erwähnt werden sollten, sind das starke Überwiegen passiv-konsumtiver Freizeitaktivität: Musik hören, Fernsehen und Lesen stehen, mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung, bei allen Jugendlichen an der Spitze der häuslichen Freizeitaktivitäten, während **aktive, gestaltende Aktivitäten** nur von einem um vieles geringeren Bruchteil der Jugendlichen angegeben werden. Auch außer Haus steht, mit einer bemerkenswerten Ausnahme, die konsumtive Unterhaltungsfunktion der Freizeit im Vordergrund: Tanzengehen, Gast- und Kaffeehausbesuch, Sportveranstaltungen, Kinobesuch sowie - aufgrund der Bedeutung als Statussymbol und wegen der zur Nutzung des gerade aktuellsten Angebotes notwendigen Mobilität - das Auto- bzw. Mopedfahren machen einen wesentlichen Teil der Freizeitaktivität von Österreichs Jugend im gesamten aus. Die große Ausnahme scheint die aktive Sportausübung zu sein, die von vielen Jugendlichen als Freizeitgestaltung angegeben wird. Mehr als die Hälfte von Österreichs Jugend scheint sportlich aktiv zu sein. Die genauere Relevanz der Bedeutung des Sportes für das tatsächliche Freizeitverhalten der Jugendlichen kann jedoch erst abgeschätzt werden, wenn bekannt ist, ob die angegebene aktive Sportausübung etwa bloß in einigen Wochenenden auf der Schipiste oder in einem mehrmals wöchentlich durchgeführten Leistungssporttraining besteht.

Betrachtet man jedoch verschiedene Gruppierungen innerhalb der Jugend, für die sich bestimmte situative Einflüsse auf den Freizeitbereich als gemeinsames Syndrom darstellen - wie z. B. die geringeren finanziellen Möglichkeiten, die größere Abhängigkeit von den Eltern, die höhere Bildung, das eher städtische Milieu bei Schülern -, so differenziert sich dieses Bild. Die fünf jeweils häufigsten Freizeitaktivitäten der verschiedenen untersuchten Gruppierungen sind im Tabellenanhang (Tabellen 1 bis 15) ersichtlich. Folgende Ergebnisse verdienen dabei besonderes Augenmerk:

- die Beschäftigung mit einem Hobby hat bei den Berufstätigen nur bei den Lehrlingen und Facharbeitern eine überdurchschnittliche Bedeutung für die Freizeit (32 bzw. 35% gegenüber dem Durchschnitt von 21% geben diese Aktivität an), während bei den Schülern dies nur bei Mittelschülern der Fall ist (26%) ;
- bewußt erlebte kommunikative Aspekte der Freizeit, wie Plaudern mit Familienangehörigen, Freunden zu Hause oder dem Besuch von Freunden außer Haus, stehen vor allem bei Schülern, besonders stark bei Hochschülern, sowie bei Angestellten im Vordergrund;
- der Kinobesuch hat eigentlich nur noch für Lehrlinge besondere Bedeutung;
- Gasthausbesuch und Tanzengehen als Möglichkeit der Zerstreuung und des Kontaktes sind vor allem ein Freizeitmuster der bereits berufstätigen Jugend, und hier besonders aus dem Arbeitermilieu und auf dem Lande: bei sonstigen Arbeitern und Landwirten steht Tanzen

an der Spitze der außerhäuslichen Freizeitaktivitäten, bei Facharbeitern das Gasthaus immerhin an zweiter Stelle.

- Sport hat seine große Bedeutung vor allem für die Jugendlichen unter 18 (zwischen 80 und 65% geben ihn hier an), während er bei Berufstätigen auf 50 bis 32% (Landwirte) absinkt.
- Nach der Eheschließung wandelt sich die Aktivitätsstruktur der Freizeit grundlegend. Familienorientierte und "hausstandsorientierte" Aktivitäten treten mit geschlechtsspezifischer Rollenverteilung in den Vordergrund, wobei die zunehmende Privatheit der Freizeitgestaltung als Zeichen des Überganges in den Erwachsenenstatus sichtbar wird: Familienausflüge, Sonntagsspaziergänge außer Haus, ein Hobby, Basteln, Handarbeiten und Plaudern mit dem Partner zu Hause nehmen deutlich an Bedeutung zu. Der Blick in den Fernseher wird zum besonderen "Privileg des Familienvaters".
- Unterschiede zwischen Stadt- und Landjugend zeigen sich nicht mehr in einer unterschiedlich gewichteten Freizeitgestaltung, sondern allenfalls in unterschiedlichen Schwierigkeiten, Freizeitwünsche zu realisieren. Die zentralen Freizeitangebote der Stadt ermöglichen einen leichteren Freizeitkonsum für die Jugend in der Stadt als auf dem Lande, wo die Jugend viel mobiler sein muß, um gerade dort zu sein, "wo etwas los ist".

2.3 Die Zufriedenheit mit der Freizeit: Ziellosigkeit und bewußte Gestaltung

Im Freizeitbereich wird, wie schon mehrfach angesprochen, eine Reihe von Faktoren wirksam, die seine subjektive Bedeutung für den Jugendlichen bedingen. Er ist Ort des Ausgleiches für repressive Anforderungen der Sozialstruktur, Ort der Begegnung mit Gleichaltrigen und der sozialen Abstützung in diesem Kontakt, Ort der sozialen Erfahrung in bezug auf die eigenständige Lebensgestaltung und damit wesentlich für die Selbsterfahrung und Persönlichkeitsbildung. Zugleich ist er der Ort der Befriedigung von Konsumansprüchen, der Verlockung zur Passivität, der Reizüberflutung, der Prägung durch Impulse der Werbung und Industrie.

So wird die Gestaltung der Freizeit immer mehr zu einer dominanten Aufgabe bei der Bewältigung der Lebenssituation, das Problem des Aufbaues von Orientierungen im Berufs- und Sozialbereich ergibt sich auch im Freizeitbereich: So etwas wie eine "Freizeitrolle" ist aufzubauen, als sinnvoll zu erleben und zu integrieren.

Dies sind die Faktoren, die die Beurteilung und reflektierte Verarbeitung der eigenen Freizeit durch den Jugendlichen bedingen. Ein Indikator in der Jugendstudie für diese subjektive Verarbeitung war die Frage nach der Zufriedenheit mit der Freizeitspanne.

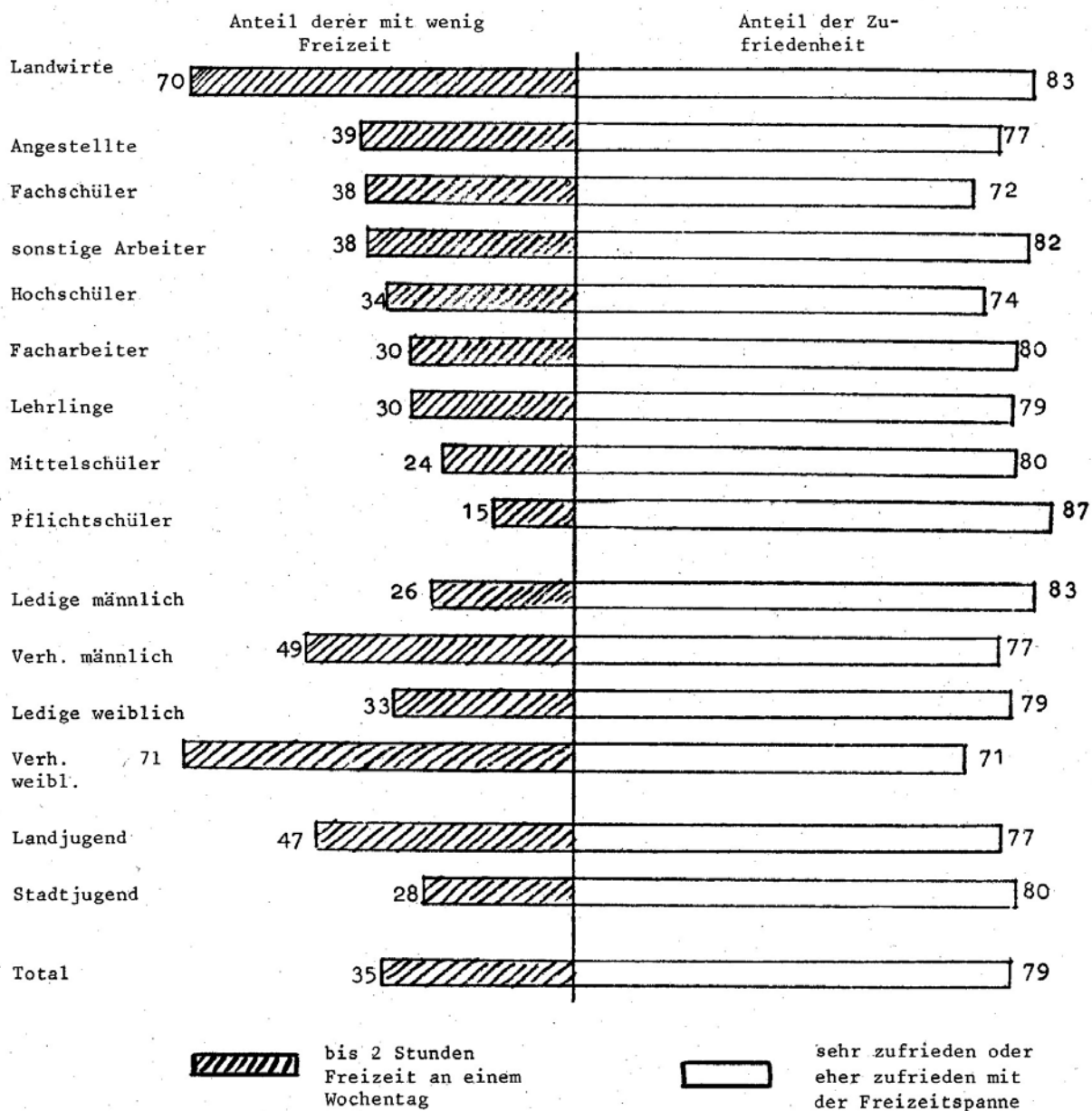
Tabelle 1

Zusammenhang zwischen Freizeitausmaß und Zufriedenheit

Freizeit pro Wochentag	zufrieden	unzufrieden
weniger als 2 Std.	67,4%	22,6%
3 bis 6 Std.	85,5%	14,5%
7 und mehr	91,9%	8,1%

Vordergründig scheint diese mit der zur Verfügung stehenden Freizeit zu wachsen (siehe **Tabelle 1**). Doch schlüsselt man die Zufriedenheit nach den verschiedenen Gruppierungen in Österreichs Jugend auf, indem man die Prozentsätze der Zufriedenen in der jeweiligen Gruppe dem Prozentsatz derer gegenüberstellt, die sehr wenig Freizeit haben (**Abbildung 1**), so differenziert sich dieser lineare Zusammenhang.

Abbildung 1:
Freizeitspanne und Zufriedenheit

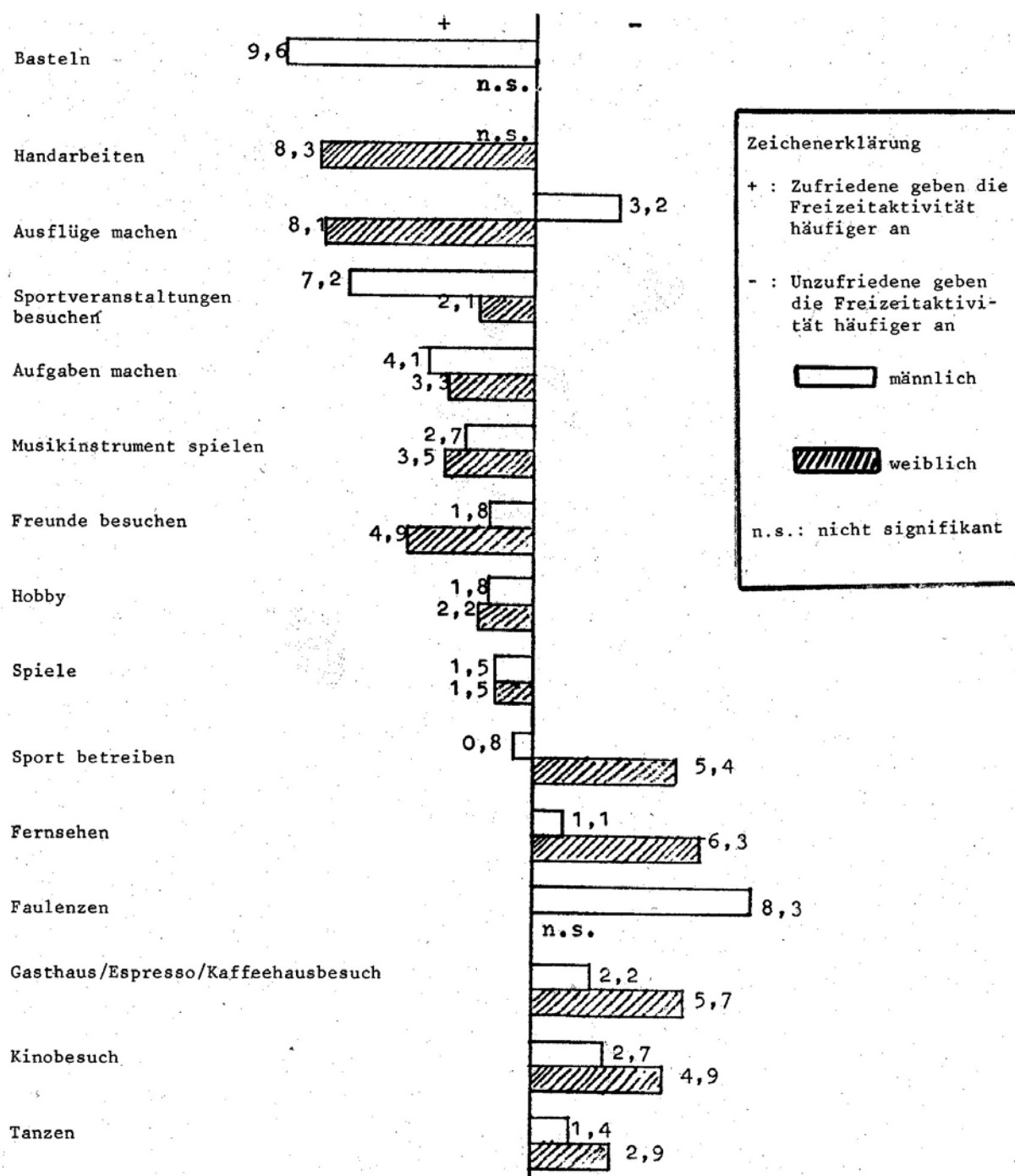


Die Freizeitspanne bedingt dann nur noch in Extremfällen (etwa bei den Pflichtschülern oder den verheirateten Frauen) das Ausmaß an Zufriedenheit. Dazwischen dürfte der Stellenwert der Freizeitaktivitäten in bezug auf die Lebenssituation, die Zielwertbestimmung von Freizeitmaß und -gestaltung in bezug auf die kurz- und langfristige Lebensplanung, kurz die Sinnhaftigkeit der Freizeit maßgeblich bei den Antworten zur Zufriedenheit sein.

Vergleicht man die Freizeitaktivitäten der Zufriedenen mit denen der Unzufriedenen (**Abbildung 2**), erhärtet sich diese Hypothese. Die Zufriedenen geben durch die Bank häufiger Freizeitaktivitäten an, die als zielgerichtet, unter bestimmten Vorstellungen geplant und damit kurz- oder längerfristig sinnvoll erlebt sind. Die Unzufriedenen hingegen eher "ziellose", dem Impuls des Augenblicks folgende, unter der Prämisse des "Zeittotschlagens", allenfalls der Erholung oder der bloßen Unterhaltung, kaum geplante Freizeitaktivitäten. Unzufriedenheit beginnt dann dort, wo nicht einmal ansatzweise der Aspekt der Selbstverwirklichung in der Freizeit erlebt werden kann.

Abbildung 2

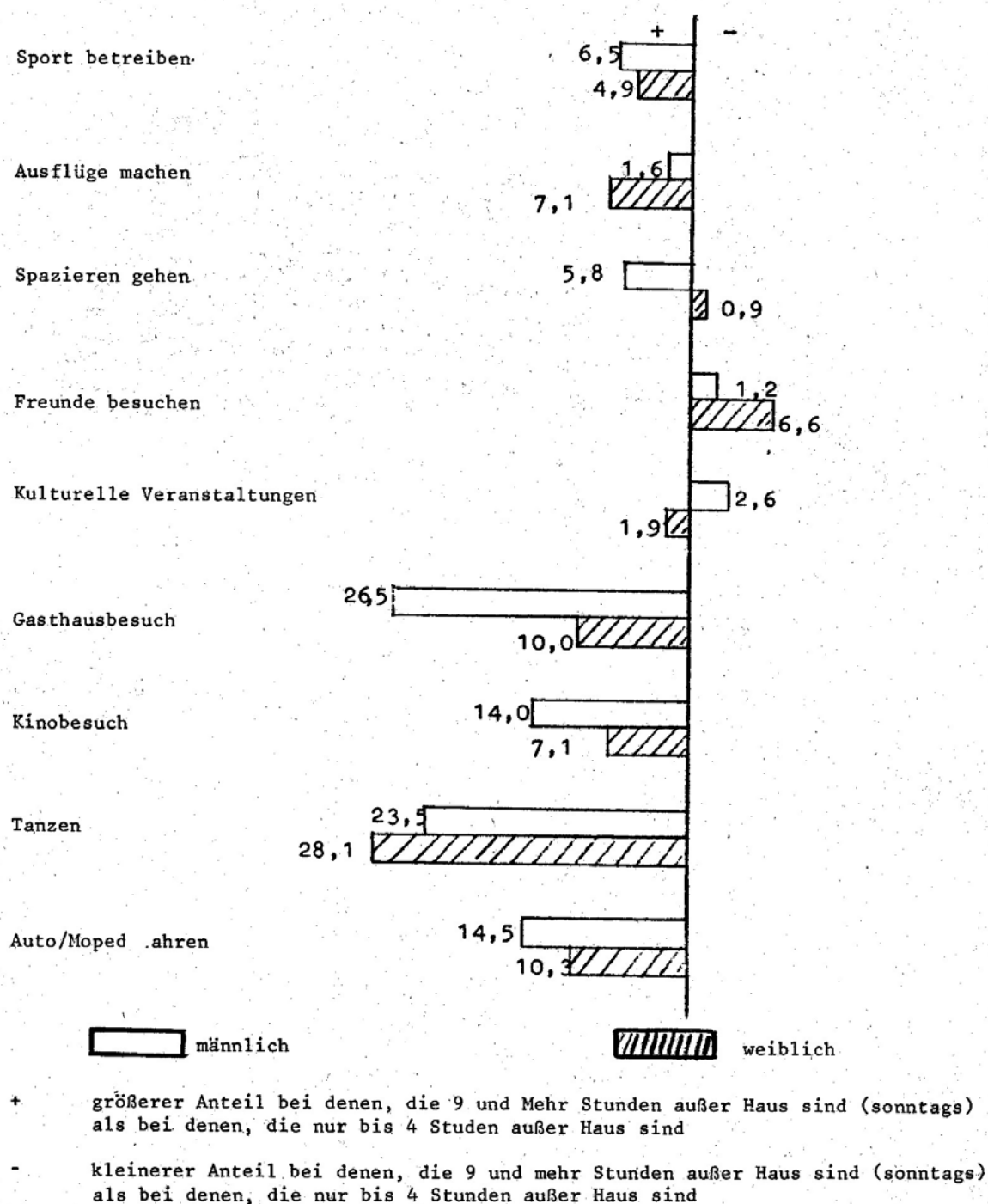
Freizeitaktivitäten und Zufriedenheit



Zielgerichtete, als Bereicherung der Lebenssituation erlebbare Freizeitaktivitäten werden auch kaum weniger oder sogar häufiger (etwa Hobby betreiben, Musikinstrument spielen) von Jugendlichen angegeben, die nur wenig Freizeit zur Verfügung haben. Ein generell größeres Aktivitätspotential dieser Jugendlichen sowie der unter Knappheitsbedingungen stärkere Imperativ zur bewußten Gestaltung dürften hier eine sinnvoller konzipierte und damit auch zufriedener erlebte Freizeit bedingen (siehe Tabelle 16 im Anhang).

Abbildung 3:

Freizeitaktivitäten und Zeit außer Haus



Gerade eine größere Freizeitspanne, vor allem am Wochenende, läßt die Freizeitgestaltung dann unter den oben genannten Aspekten zum Problem werden. **Abbildung 3** zeigt, daß das Ausmaß

freier Zeit am Sonntag die Häufigkeit der geplanten, sinnvollen Freizeitaktivität kaum besonders verändert, wohl aber die eher ziellose. In bezug auf diese Aktivitäten ist ja auch die Gesellung nur unter dem Aspekt des gleichen Freizeitkonsums bedeutsam, als gleichermaßen dem Problem der Freizeitbewältigung hilflos gegenüberstehendes "Freizeitruhel". Als Indiz für die hier aufbrechende Problematik der aktiven, sinnvollen Freizeitbewältigung ist auch der Bericht von M. Mühlberger über seine Erfahrung im Linzer Jugendzentrum Hafnerstraße (Mühlberger 1977) zu werten, wenn er schreibt, wie das Zentrum, vor allem sonntags, auch "bei herrlichem Wetter gerammelt voll" (S.29) war.

Tabelle 2
Freizeit außer Haus (sonntags)

Gruppierung	Prozentanteil derer, die 9 und mehr Std. außer Haus verbringen
Facharbeiter	37%
Lehrlinge	35%
sonstige Arbeiter	29%
Angestellte	28%
Hochschüler	22%
Mittelschüler	20%
Landwirte	14%
Fachschüler	11%
Pflichtschüler	10%
Ledige männlich	33%
Verheiratete männlich	21%
Ledige weiblich	20%
Verheiratete weiblich	9%
Landjugend	25%
Stadtjugend (über 50.000)	30%
Wiener Jugend	32%
Total	24%

Ein Indikator für Gruppen von Jugendlichen, die besondere Freizeitprobleme aufgrund ihrer Situation haben dürften, dürfte damit die sonntags außer Haus verbrachte Zeit (**Tabelle 2**) sein. Lehrlinge, Arbeiter, Burschen vor allem im städtischen Milieu sind hier die Problemgruppen Nr. 1. Dies scheinen die Gruppen zu sein, in denen Schule und Elternhaus am wenigsten freizeitrelevante Hilfen geben können und die zugleich organisierter Jugendarbeit in Gruppen und Zentren am distanziertesten gegenüberstehen.

Daß gerade dort Drogenabhängigkeit und Jugendkriminalität am höchsten sind, wo diese situativen Bestimmungen sich überschneiden, nämlich bei männlichen Jugendlichen aus dem Arbeitsmilieu in der Stadt, daß hier Bandensubkulturen sich am ehesten etablieren, die dann neue Kriterien der Sinnhaftigkeit aufrichten, ist nur ein weiterer Beweis für die Dringlichkeit der sinnvollen Integration der Freizeit in die Lebenssituation des Jugendlichen.

2.4 Konsequenzen für die Jugendarbeit

Jugendarbeit im Freizeitbereich ist nun unter Berücksichtigung der oben angestellten Überlegungen zur Situation der Jugend und des Stellenwertes der Freizeit für Jugend und Gesellschaft von folgenden Zielvorstellungen bestimmbar :

- Schaffung von jugendspezifischen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und vor allem von Aktivitätsmöglichkeiten;
- Information über und Anleitung zu einer zielgerichteten, geplanten und vor allem eigenständigen, sinnvollen Nutzung der Freizeit;
- mit Freizeitaktivitäten als Ausgangspunkt Förderung der Möglichkeiten, durch soziales und affektives Lernen eigene Werthaltungen, Orientierungen aufzubauen sowie soziale und Selbsterfahrung zu erwerben;
- daraus folgt einmal die Forderung nach der weitgehenden Autonomie jugendlicher Aktionsformen mit lediglich subsidiärem Charakter "erwachsener" Organisation (vgl. Konecny 1973);
- daraus folgt ferner die Konsequenz, sowohl einen tragfähigen, die besondere Lebenssituation des Jugendlichen berücksichtigenden und gleichzeitig hinterfragbaren Bezugsrahmen der Orientierung zu bieten als auch Bezugspersonen, die den Rahmen der Deutung in Interaktion und Kommunikation zu vertreten wissen;
- Schaffung von Möglichkeiten der Verarbeitung der Lebenssituation in den anderen Bereichen sowie Hilfe bei der aktiven Bewältigung dieser Strukturen.

Unter Einbeziehung der empirischen Ergebnisse der Studie können nun im folgenden Konsequenzen thesenartig formuliert werden:

1. Die Aufgabe, den Jugendlichen im Freiraum Freizeit aktiv zu integrieren, allein der Jugendarbeit im engeren Sinne (Jugendorganisationen, Jugendzentren etc.) und den Einrichtungen der Jugendpflege zu überlassen, wäre verfehlt und würde diese auch strukturell überfordern. Erziehung zur und Vermittlung von Wissen über den Bereich Freizeit und seine Probleme muß auch als Aufgabe für Elternhaus und Schule definiert und mit Maßnahmen abgestützt sein.
2. Für das Elternhaus heißt dies etwa konkret, Erwachsenenbildung, Eltern- und Erziehungsberatung nicht nur hauptsächlich auf die Kindheit und ihre Probleme zu beschränken, sondern verstärkt auch die Situation des Jugendlichen zu thematisieren.
3. Für die Schule heißt dies die Schaffung von institutionellen Möglichkeiten, neben der Vermittlung von Ausbildungswissen auch "soziales Wissen" einzubeziehen, und die Probleme der Jugendsituation kollektiv zu verarbeiten. Der Religionsunterricht, der vielfach Ventilfunktion in dieser Richtung hat, ist sicher zuwenig und vor allem als Unterrichtsfach überfordert. Vor allem im Zusammenhang mit der Ganztags- bzw. Tagesheimschule sollten hier die Chancen genutzt werden.
4. Die Aktivität von Jugendorganisationen und -zentren soll kein Konsumangebot neben anderen sein. Dies wird die subjektive Einschätzung des Stellenwertes dieser Aktivität für die eigene Freizeit des Jugendlichen (die Zufriedenheit) längerfristig nicht erhöhen und so keine dauernde Attraktivität bewirken. Vielmehr ist ein Angebot zu bieten, das eine situationsspezifische Mischung von Möglichkeiten der Erfüllung der Erholungs- und Unterhal-

tungsfunktion einerseits und der aktiven Gestaltung und Persönlichkeitsentfaltung andererseits darstellt.

5. Dies bedeutet die Schaffung von räumlichen und organisatorischen Möglichkeiten der aktiven Freizeit und weitgehende Autonomie bei der Nutzung dieser Möglichkeiten. Gerade die Problemgruppen Nr. 1 (Lehrling, Arbeiter) sind etwa über ein Hobby und die Möglichkeit seiner Ausübung am ehesten ansprechbar. Hobbyräume wären hier z. B. wertvoll.
6. Sport ist die am positivsten besetzte Freizeitaktivität, ob sie nun tatsächlich ausgeübt wird oder nicht. Sportler erfüllen auch vielfach Vorbildfunktion für die Jugendliche (siehe Brunmayr 1976, S. 5). Sportausübung sollte daher in die Jugendarbeit stärker integriert werden. Vor allem Sportvereine, die den höchsten Organisationsgrad unter den Jugendlichen aufweisen (vgl. Brunmayr/Raos 1976), sind als Möglichkeiten der daran anknüpfenden Jugendarbeit zu nutzen.
7. Altershomogene Gesellung in Freizeitrudeln und der Mangel an gezielter Freizeitgestaltung bewirken neben anderen Faktoren einen deutlichen Rückzug junger Erwachsener, in dieser Studie als junge Verheiratete erfaßt, von jeglicher Jugendarbeit. Freizeitkonsum zieht sich auf die Privatheit der eigenen Familie zurück bzw. auf einen stark reduzierten Bekannten- und Freundeskreis: Dieser Loslösungsprozeß kann durch ein integriertes Angebot und Konzept aktiver und konsumtiver Freizeit, vor allem über die örtliche und zeitliche Fixierung (Heimlokale, Heimstunden etc.) hinaus, am ehesten gestoppt werden und so auch die soziale Erfahrung junger Erwachsener positiv für die Jugendarbeit genutzt werden.
8. Der städtische Raum ist in bezug auf die infrastrukturellen Möglichkeiten der Jugendarbeit im Freizeitbereich bevorzugt. Die Jugendarbeit im ländlichen Raum steht in diesem Sinne gerade vor dem Problem der Integration der lokal verdichteten Möglichkeiten zu aktiver Freizeit (Musikverein, Freiwillige Feuerwehr, Schützen- und Trachtenverein u. a.) und dem strukturellen Defizit an Möglichkeiten konsumtiver Unterhaltung. Organisatorische Verbindung lokaler und regionaler Möglichkeiten der Freizeit für die Jugend ist so die Bedingung für wirkungsvolle Jugendarbeit in diesem Bereich.
9. Jugendarbeit als Bewältigung der Lebenssituation ist wesentlich auch Bildungsarbeit. Die in der Fremdbestimmung der anderen Lebensbereiche begründete Distanz der Jugendlichen gegenüber straff organisierten, nach Schule riechenden Bildungsprogrammen bedeutet eine informelle, behutsame Integrierung von Bildungsaspekten in das Gesamtangebot, was sicherlich auch hohe Anforderungen an die Träger der Jugendarbeit stellt.

3 Der familiäre Bereich : Prägung und Konflikt

3.1 Der Stellenwert der Familie

Der Funktionsverlust der Familie in der modernen Gesellschaft steht meist am Beginn von Überlegungen zu Familie und Jugend. Es ist sicher richtig, daß die Familie im Verlauf der gesellschaftlichen Entwicklung eine ihrer Funktionen nach der anderen an andere Institutionen der Gesellschaft abgegeben hat. Die Produktivfunktion ist an die Betriebe der Wirtschaft übergegangen, die Erziehungsfunktion im Sinne der Vorbereitung auf die Anforderungen der Teilnahme an der Gesellschaft an eine Reihe von Einrichtungen: Kindergarten, Vorschule, Schule, Betrieb,

Parteien, Verbände usw., sie alle wirken sozialisierend und vermitteln erst das Bündel an Kenntnissen und Fähigkeiten, die den Jugendlichen zur funktionalen Integration in die Gesellschaft befähigen. Die Familie ist so im gesamten Sozialisationsprozeß nur noch eine Sozialisationsinstanz neben anderen. Sogar in ihrem unmittelbaren örtlichen Bereich sind Einflußmächte angesiedelt, an denen sich Kinder und Jugendliche orientieren können (Massenmedien, vor allem Fernsehen).

Angesichts der Tatsache, daß die familiengeprägte Strukturierung der gesamten Lebenssituation des Menschen in der industriellen Gesellschaft aufgelöst erscheint, daß vielfältige Sozialisationsinflüsse und institutionelle Bestimmungen das Leben prägen, wird die nach wie vor wesentliche Bedeutung der Familie für den Jugendlichen gerne unterbewertet. Dies vor allem auch, wenn man die besondere Situation des Jugendlichen vor Augen hat, der durch Schule, Ausbildung, Erfahrungen mit dem anderen Geschlecht etc. auf außerfamiliäre Kontakte und Interaktionen angewiesen ist.

Die grundlegenden Funktionen der Familie liegen nun

- im **Aufbau einer "soziokulturellen Persönlichkeit"**: Die Familie hat vor allen sozialen Beziehungen und Gruppen den Vorrang, weil sie zeitlich die erste ist und grundlegende emotionale Bedeutung für das Kind hat. Es lernt in der Familie grundlegende soziale Verhaltensweisen, gewinnt Erfahrungen und erwirbt grundlegende Werthaltungen, die auch später darüber mitentscheiden, welche Ausschnitte der sozialen Welt es erlebt, welche Handlungsmöglichkeiten ergriffen werden. Daher prägt die familiäre Sozialisation Lebenssituation, Lebenschancen und Einstellungen des Jugendlichen stärker, als man vorerst annehmen könnte;
- ferner in der **emotionalen Abstützung** ihrer Mitglieder, durch das Bewußtsein, von den anderen selbstverständlich angenommen zu sein. Insofern der Jugendliche noch keine eigenständigen familiären Beziehungen aufgebaut hat, emotionale Erfahrung und Außenorientierung erst gewinnen muß, ist er auch hier stark auf die Herkunftsfamilie angewiesen.

Angesichts der Tatsache, daß zwischen 96 und 85 Prozent, je nach Alter, der ledigen Jugendlichen, also die überwiegende Mehrheit von Österreichs Jugend, im Verband der Kernfamilie leben, nimmt es nicht wunder, daß die emotionale Akzeptierung im Elternhaus, indiziert etwa durch die Frage nach dem elterlichen Verständnis, wesentlich die allgemeine Lebenszufriedenheit beeinflusst (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3:

Der Einfluß elterlichen Verständnisses auf die allgemeine Zufriedenheit der Jugendlichen

elterliches Verständnis	allgemeine Zufriedenheit			
	sehr zufrieden	zufrieden	sehr unzufrieden	
sehr stark	78,7	29,4	3,9	31,1 (322)
stark	16,9	34,9	27,7	32,8 (339)
teils-teils	3,3	28,4	46,6	28,1 (292)
schwach	—	6,0	18,0	6,7 (70)
sehr schwach	1,1	1,3	3,8	1,5 (16)
Summe (Prozent)	100,0 (89)	100,0 (845)	100,0 (105)	100,0 (1039)

Quelle: Brunmayr/Raos 1978, S. 26

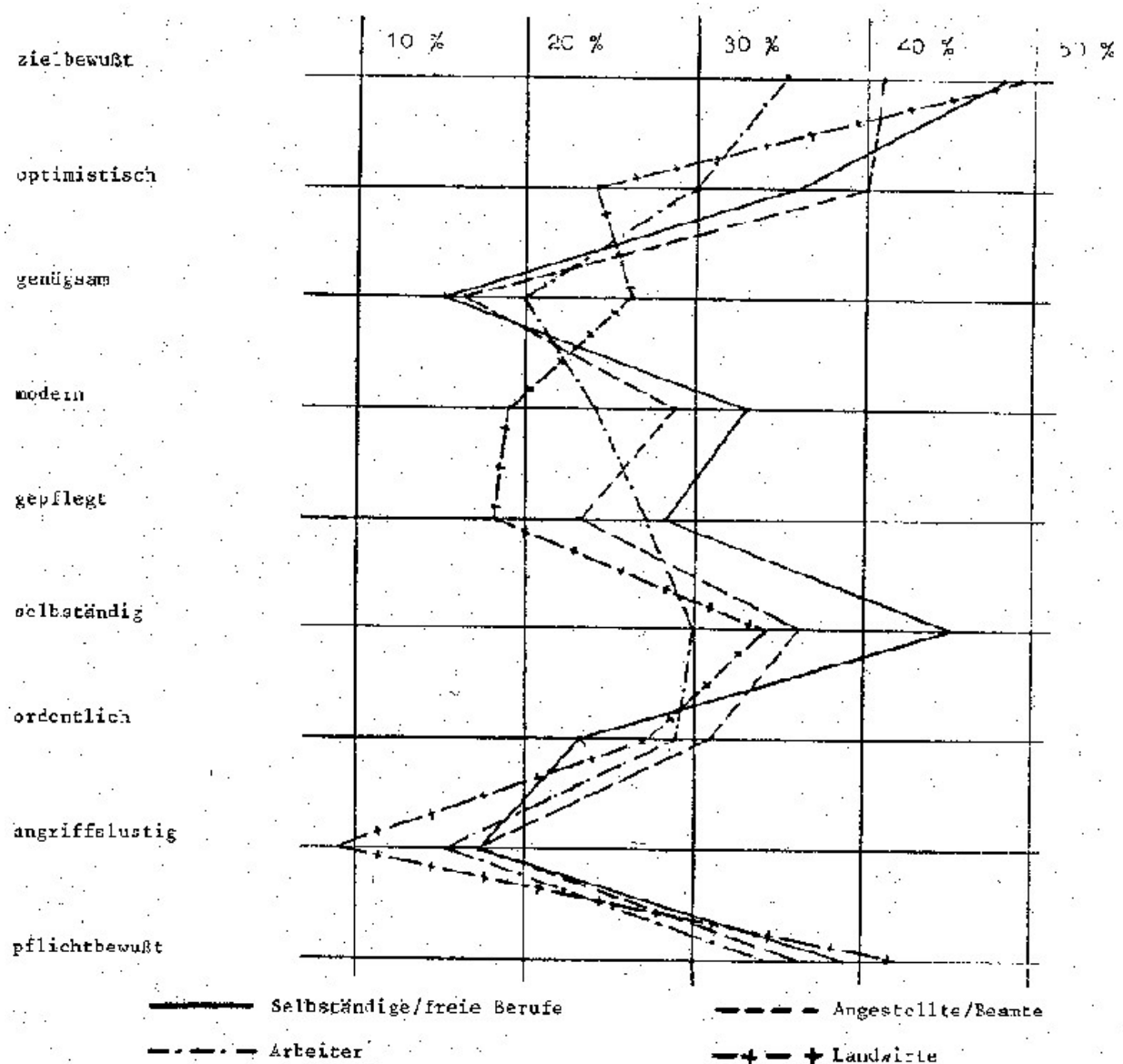
Die Familie ist damit in zwei Aspekten für den Jugendlichen bedeutsam:

- a) Sie wirkt prägend auf seine Persönlichkeitsstruktur und durch Sozialisationseinflüsse auch auf seine gesamte Lebensgestaltung.
- b) Sie bestimmt die aktuelle "emotionale Situation" des Jugendlichen wesentlich mit.

3.2 Prägende Einflüsse der Familie

Entscheidende Auswirkungen hat die familiäre Sozialisation, wie bereits erwähnt, im Kindesalter, vor allem in der frühen Kindheit. Darauf können wir hier nicht näher eingehen. Der die Grundzüge der Persönlichkeit stark beeinflussende Sozialisationsprozeß in der Familie sei jedoch durch einen Blick auf das Selbstbild von Jugendlichen aus verschiedenen Herkunftsfamilien verdeutlicht (Abbildung 4).

Abbildung 4:
Selbstbild und Soziale Herkunft



Jugendliche aus Selbständigenfamilien zeigen so ein wesentlich von denen aus Arbeiter- oder Landwirtschaftsfamilien stammenden Jugendlichen abweichendes Charakterprofil, zumindest in ihrer Selbsteinschätzung.

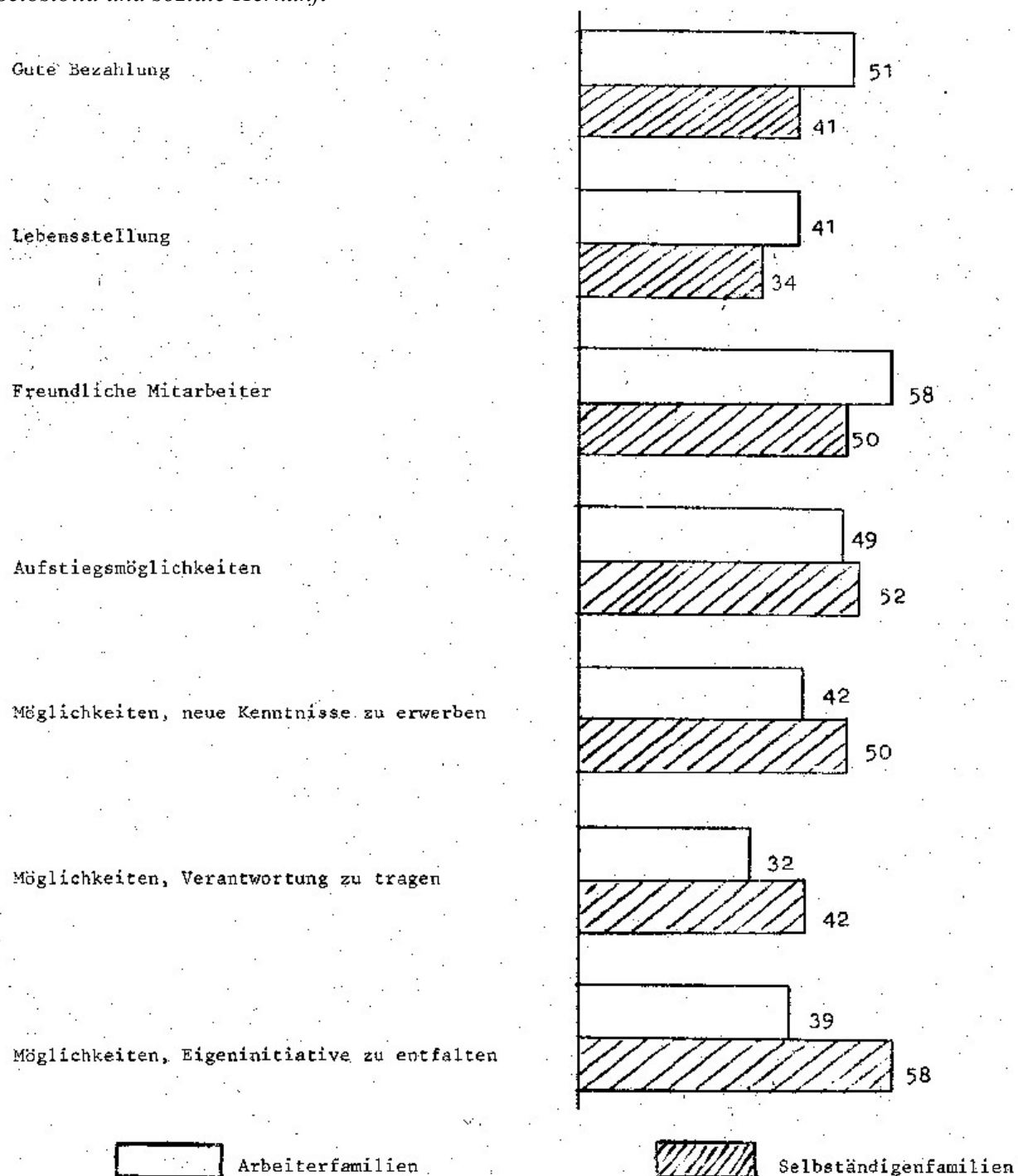
Die Auswirkungen der familiären Sozialisation in der Jugendphase selbst sollen nun anhand der Prozesse der Berufsfindung und Berufsorientierung erläutert werden. Der elterlichen Erziehung kommt hier die Funktion der **antizipatorischen Sozialisation** zu: Indem die Eltern die Eingliederung in das soziale Gefüge der Gesellschaft als Ziel ihrer Erziehung betrachten, nehmen sie diese Rollen in der Erziehung vorweg. In die elterliche Vermittlung von Werten, Normen und Motivationen fließen so bereits Vorstellungen über das spätere Schicksal des Kindes ein, die, insbesondere wenn sie das Bildungsschicksal betreffen, stark bestimmenden Charakter haben. Diese Vorstellungen schließen die Funktion des Berufes für die Daseinsbewältigung und Persönlichkeitsentfaltung ein. Die konkrete Gestalt der sinngebenden Berufsvorstellungen wird so zum Inhalt der von ihnen vermittelten Berufsorientierung. Da heißt, daß die persönlichen Erwartungen der Jugendlichen an die aus dem Beruf resultierenden sozialen Möglichkeiten hier vorfixiert werden. Zugleich bergen diese den Jugendlichen konfrontierenden und prägenden sozialisatorischen Einflüsse des Elternhauses ein hohes Konfliktpotential in sich, insofern sie einerseits die Leistungen in Schule und Beruf zum Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit der Eltern machen (Konflikte aus diesem Grunde zählen zu den häufigsten, siehe unten) und indem sie andererseits den sozialen Freiheitsraum des Jugendlichen entweder materiell (in der Weichenstellung zur qualifizierten Ausbildung) oder in bezug auf das Sozialprestige (bei Orientierung auf mindere Qualifikation) limitieren.

Das Berufsleitbild, das die Eltern mehr oder weniger bewußt vermitteln, wirkt sich dann für den Jugendlichen in seiner Persönlichkeitsentfaltung insofern aus, als es den Umfang der sozialen Rolle des Jugendlichen mitbestimmt und den Prozeß der beruflichen Integration steuert. Die Vermittlung spezifischer Orientierungen über die Arbeit im allgemeinen und bestimmte Berufsgruppen im besonderen prägt dann auch die Selbsteinschätzung des Jugendlichen in bezug auf seine Fähigkeiten und auch seine Wertmaßstäbe im Hinblick auf die Verwirklichung seiner Berufsziele.

In unseren Daten ist diese Dimension jugendlicher Orientierung in den Ansprüchen an den Arbeitsplatz enthalten, die der Jugendliche hat. **Abbildung 5** zeigt klar, daß Jugendliche aus Arbeiterfamilien, abgesehen davon, daß sie zu einem hohen Prozentsatz ebenfalls wieder Berufe am Ende der Berufsrankordnung anstreben, vor allem eine an hoher Entlohnung und materieller Sicherheit, daneben auch an guten Sozialkontakten am Arbeitsplatz ausgerichtete Berufsorientierung haben. Jugendliche aus Selbständigenfamilien hingegen suchen eher eine Arbeit, die in sich selbst befriedigend ist und Aufstieg garantiert.

Auch die politisch-weltanschaulichen Einstellungen gründen sich stark in den Familienorientierungen, worauf bereits E. Brunmayr bei seinem ersten Überblick über die Daten der Jugendstudie 1976 (Brunmayr 1976, S. 27 f.) hinweist.

Abbildung 5:
Selbstbild und soziale Herkunft



3.3 Familiäre Konflikte: Die Spannung zwischen Familienbindung und Außenorientierung

Bedenkt man die Bedeutung der Familie für die emotionale Abstützung des Jugendlichen und betrachtet man die Zahlen über die Wohnverhältnisse von Österreichs Jugend (**Tabelle 4**), so wird klar, wie wesentlich eine konfliktfreie bzw. Konflikte positiv verarbeitende Situation im Elternhaus für den Jugendlichen und seine Lebenszufriedenheit ist.

Tabelle 4:
Wohnverhältnisse, Alter und Familienstand

	ledig unter 18	ledig über 18	verheiratet über 18
im elterlichen Haushalt	96,8%	85,5%	21,6%
bei Verwandten, Bekannten, in Heimen etc.	3,2%	10,0%	7,3%
eigener Haushalt	—	4,5%	71,1%
	100,0% (754)	100,0% (917)	100,0% (329)

Die Situation des Jugendlichen ist, wie bereits in der Einleitung ausgeführt, eher konfliktträchtig. Der Prozeß der Loslösung vom Elternhaus in wesentlichen Lebensbezügen sowie der Identitätsfindung, die ja nur durch Prozesse der Distanzierung erfolgen kann, bedingt eben, daß außerfamiliäre Lebensbereiche an Bedeutung gewinnen. Schule und Beruf als Determinanten der Ausbildungssituation und die Freizeit mit ihren Gesellungsformen sind nun in bezug auf ihre Wertprämissen, Verhaltensformen und Orientierungsvorgaben oft mehr oder weniger abweichend von den Orientierungen des Elternhauses, von der sozialen Erfahrung, die die Herkunftsfamilie bietet. All dies ist konfliktträchtig, vor allem dann, wenn die Eltern starkes Interesse am außerfamiliären Lebensbereich haben (etwa an der schulischen Leistung, die an der Spitze außerhäuslicher Konfliktursachen steht).

Für die Mehrheit der Jugendlichen haben nun Konflikte mit den Eltern keine entscheidende Bedeutung: 80% geben an, nur selten oder nie Konflikte zu haben oder gehabt zu haben, und 65%, daß auftretende Konflikte nur unwesentlich und nicht belastend sind. Dies korrespondiert mit den Ergebnissen von Brunmayr/Raos (1976, S. 25), wo 680/0 der befragten oberösterreichischen Jugendlichen eine positive Familienzufriedenheit aufwiesen.

Allerdings brechen schwere Konflikte deutlich häufiger aus als unwesentliche (**Tabelle 5**).

Tabelle 5:
Konflikthäufigkeit und Konfliktschwere

	eher unwesentliche Konflikte	eher schwere Konflikte
Häufig Konflikte	14,4%	31,5%
Selten Konflikte	85,6%	68,5%
	100,0% (1288)	100,0% (359)

Betrachtet man unter diesem Aspekt die Konflikthäufigkeit und Konfliktschwere verschiedener Gruppierungen unter der österreichischen Jugend (siehe die Tabellen 17 und 18 im Anhang), so zeichnen sich die Hochschüler auf der einen und die sonstigen Arbeiter auf der anderen Seite als

Gruppen ab, deren Situation im Elternhaus besonders konfliktbelastet ist. Dies erklärt sich aus der besonders langen ökonomischen Abhängigkeit der Hochschul- und ihrer durch Bildung und Sozialkontakte besonderen Distanzierung vom Elternhaus einerseits und aus der besonders frühen ökonomischen Selbständigkeit der Hilfsarbeiter andererseits, die den Erziehungsanspruch der Eltern dann bereits ablehnen, wenn diese ihn noch legitimerweise aufrechterhalten zu können glauben. Bei Hilfsarbeitern kommt das schichtspezifisch geringe Konfliktverarbeitungspotential dazu und macht sie zu einer besonderen Problemgruppe in bezug auf familiäre Verhältnisse. Gestörte, desorganisierte und auch daher besonders konfliktträchtige Familienverhältnisse sind ja ebenfalls bei der unteren Unterschicht am häufigsten anzutreffen.

Generell gesehen sind die häufigsten Konfliktursachen das Verhalten im Elternhaus, die Leistungen in Schule und Beruf, der Umgang mit Geld und die Art der Freizeitgestaltung. Weniger häufig werden Kleidung/Frisur, Umgang mit dem anderen Geschlecht, die Wahl des Freundeskreises und das Verhalten gegenüber anderen Erwachsenen als Konfliktursache angeführt (siehe Brunmayr 1976, S. 11). Die Differenzierung nach Gruppen (**Tabelle 6**) relativiert jedoch dieses Bild.

Tabelle 6:
Konfliktursachen

	A	B	C	D	E	F	G	H
Pflichtschüler	38%	26%	6%	13%	14%	6%	13%	7%
Lehrlinge	30%	28%	8%	18%	20%	18%	16%	27%
Fachschüler	44%	20%	5%	30%	25%	15%	20%	13%
Mittelschüler	44%	36%	14%	14%	13%	15%	15%	21%
Hochschüler	30%	38%	7%	26%	21%	12%	11%	18%
Angestellte	21%	35%	12%	24%	25%	17%	14%	29%
Facharbeiter	19%	26%	11%	25%	22%	15%	13%	28%
sonstige Arbeiter	17%	30%	14%	28%	17%	20%	17%	28%
Landwirte	27%	37%	12%	21%	16%	12%	3%	18%
Ledige männlich	31%	26%	8%	22%	20%	12%	10%	24%
Verheiratete männlich	19%	23%	12%	18%	22%	10%	9%	23%
Ledige weiblich	24%	32%	10%	20%	17%	17%	19%	21%
Verheiratete weiblich	17%	25%	13%	15%	20%	14%	16%	14%
Landjugend	25%	28%	9%	24%	22%	14%	14%	25%
Stadtjugend	39%	32%	10%	14%	22%	21%	20%	32%
Wiener Jugend	36%	33%	12%	20%	18%	18%	21%	19%
Total	29%	31%	11%	23%	21%	15%	16%	24%

A: Leistung in der Schule oder im Beruf
B: Verhalten im Elternhaus
C: Verhalten gegen andere erwachsene Personen
D: Art der Freizeitgestaltung

E: Art der Kleidung/Frisur
F: Wahl des Freundeskreises
G: Umgang mit dem anderen Geschlecht
H: Umgang mit Geld

Das Verhalten im Elternhaus ist besonders bei Mittel- und Hochschülern, Angestellten sowie Landwirten Konfliktursache, die Art der Freizeitgestaltung wieder eher bei Fachschülern, sonstigen Arbeitern und wieder bei Hochschülern. Leistung in Schule und Beruf steht vor allem bei Schülern, der Umgang mit Geld bei Lehrlingen und Berufstätigen im Vordergrund. Landwirte haben noch weitaus häufiger als andere Berufsgruppen Konflikte wegen ihrer Leistung mit den Eltern -wohl weil sie vorwiegend am elterlichen Gehöft arbeiten.

Der Umgang mit dem anderen Geschlecht ist vor allem im städtischen Milieu Konfliktursache, ebenso die Wahl des Freundeskreises. Ursache dürfte die in der Stadt weit weniger milieuhomogene Gesellung der Jugendlichen sein (vgl. Gehmacher 1977, S. IX). Generell werden alle Konfliktursachen in der Stadt häufiger genannt, außer der Art der Freizeitgestaltung. Der ländliche Arbeitsmythos (Freizeit hat nur der Rast zu dienen!) dürfte hier wesentlich mitspielen. Außer in

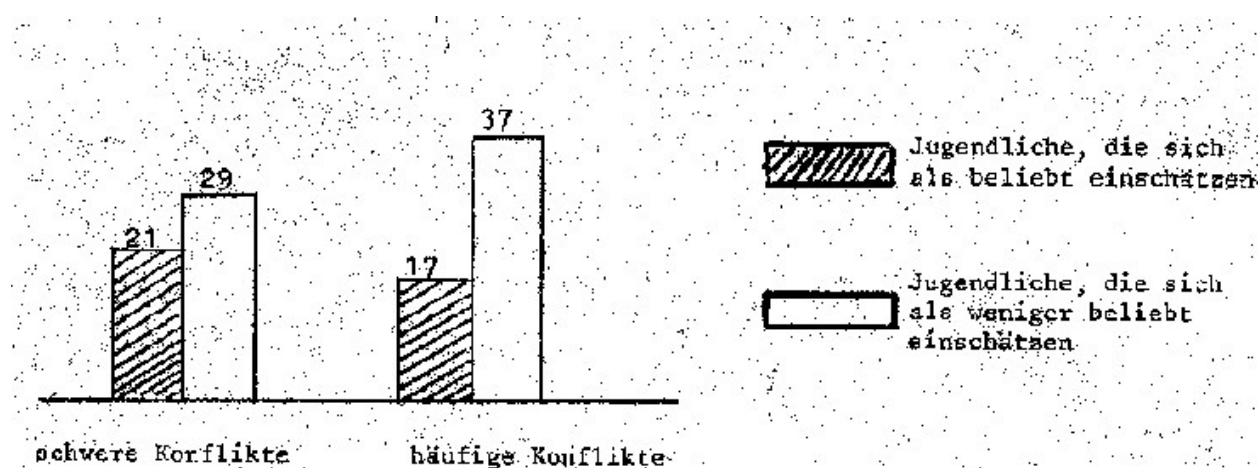
diesem Bereich verläuft der Prozeß des Erwachsenwerdens im ländlichen Milieu weitaus **konfliktärmer**.

Gute Leistungen in Schule und Beruf verringern sowohl die allgemeine Konflikthäufigkeit als auch die Konflikthäufigkeit. Gute Leistungen scheinen das durch die berufsrelevanten Vorstellungen der Eltern besonders hoch besetzte und daher konfliktträchtige Feld "Leistung" und daran anschließend das Verhältnis zwischen Eltern und Jugendlichen generell zu entspannen. Die Eltern scheinen dann eher bereit, dem Jugendlichen einen größeren Verhaltensspielraum zuzugestehen und mehr Toleranz zu üben.

Konflikte im Elternhaus und Konflikte mit Lehrern und Vorgesetzten korrespondieren hinsichtlich der Konfliktursachen (siehe Tabelle 19 im Anhang). Die größere Rigidität und die autoritärere Bestimmung des Verhältnisses zum Lehrer/Vorgesetzten sowie die strukturell geringeren Möglichkeiten der Konfliktverarbeitung bewirken zwar, daß maximal ca. 40% (bei der Kleidung/Frisur als Konfliktursache) derer, die eine Konfliktursache bei Lehrern/Vorgesetzten angeben, diese auch bei ihren Eltern anführen. Doch haben etwa 30% derer, die wegen ihres Benehmens mit Lehrern/Vorgesetzten Konflikte haben, auch mit ihren Eltern wegen des Benehmens Spannungen, und gar 39% dann auch wegen des Benehmens gegen andere erwachsene Personen. Leistungskonflikte mit Lehrern/Vorgesetzten korrespondieren, außer natürlich ebenfalls mit Leistungskonflikten, noch mit der Wahl des Freundeskreises bei den Eltern als Konfliktursache. Konfliktträchtiger Mangel an Fleiß korrespondiert mit Konflikten wegen des Umganges mit dem anderen Geschlecht, die Verlässlichkeit mit dem Umgang mit Geld.

Zum Abschluß der empirischen Ergebnisse zur Bedeutung von Konflikten im Elternhaus sei noch ein klarer Beweis für die große Relevanz der Situation im Elternhaus für die emotionale Sicherheit des Jugendlichen angeführt: Jugendliche, die häufigere bzw. schwerere Konflikte haben, schätzen ihre eigene Beliebtheit deutlich geringer ein (**Abbildung 6**). Es dürfte sich vorwiegend um solche Jugendliche handeln, die noch keine Bezugspersonen/Gruppen mit emotionaler Abstützung außerhalb des Elternhauses gefunden haben, für die die Eltern also zentrale Bezugspersonen sind und die besonders konfliktbelastet sind.

Abbildung 6:
Konflikte und Beliebtheit



3.4 Konsequenzen für die Jugendarbeit

Jugendarbeit unter Berücksichtigung des oben angedeuteten familiären Problemkreises kann nun unter die folgenden Zielvorstellungen gestellt werden:

- Ausgleich von Sozialisationsdefiziten der Familie und Hilfe bei der Überwindung negativer Prägungen durch die Herkunftsfamilie;
- Hilfe bei der Bewältigung von Konflikten durch den Aufbau der Fähigkeit zur Konfliktverarbeitung.

Folgende Konsequenzen lassen sich nun wieder thesenartig formulieren :

1. Traditionelle Sozialarbeit im Familienbereich ist vor allem auf punktuelle Hilfe bei materiellen Notständen und die Betreuung von Kindern und Jugendlichen in besonders gefährdeten, verwahrlosten, desorganisierten Familien ausgerichtet. Jugendsozialarbeit wird so meist zur Symptomkur. Ziel muß jedoch eine prophylaktische Sozialarbeit sein, die eine sozialpsychologische und sozialpädagogische Betreuung gestörter und gefährdeter Familien in einem möglichst frühen Stadium der kindlichen Entwicklung bedeutet.
2. Heimerziehung ist das "letzte Mittel", wenn Jugendliche bereits besonders verwahrlost sind oder die Familie extrem gestört ist. Die autoritäre Struktur und die fehlenden Möglichkeiten einer positiven emotionalen Abstützung bewirken dann meist jedoch eine weitere "emotionale Verwahrlosung". Neue Formen der unmittelbar erzieherischen Fürsorge, etwa offene Wohnkollektive mit besonders geschulten Erziehern, sind hier die einzig weiterführende Alternative.
3. Die erziehungsfürsorgerische Tätigkeit der Jugendämter etc. bedarf der integrierten Ergänzung durch Familien-, Erziehungs- und Elternberatung, die viel stärker auch auf die Aspekte der Situation des Jugendlichen in der Familie ausgerichtet werden sollten.
4. Der Ausgleich von Sozialisationsdefiziten darf nicht nur auf der kognitiven Seite erfolgen, was zum Teil durch das Bildungssystem geleistet wird (wenn auch nur mangelhaft, was Zahlen über schichtspezifische Chancen im Bildungssystem, das Schulschicksal prägende Typisierungen durch den Lehrer usw. belegen). Vielmehr sind emotionale Defizite oft viel gravierender für den Jugendlichen und seine Entwicklung. Solche emotionalen Defizite können derzeit nur im Rahmen der organisierten Jugendarbeit in größerem Umfang beeinflußt werden.
5. Ein "offenes Klima" der Jugendarbeit, die Möglichkeit zum Aufbau emotionaler Beziehungen bzw. die gezielte Förderung dazu und vor allem die Möglichkeit der Integration von "Problemjugendlichen" in die Gruppe sind hier notwendig.
6. Jugendgruppen und Jugendzentren können dann als Ort im Bewußtsein des Jugendlichen verankert sein, wo bei belastenden Konflikten Rat, Hilfe bzw. einfach die Möglichkeit der Aufarbeitung mit Vertrauenspersonen und gemeinsam mit anderen Jugendlichen (Gruppenarbeit) gegeben ist.
7. Besonderes Augenmerk ist dabei auf die Schulung der Fähigkeit zur Konfliktverarbeitung zu legen. Dies bedeutet, daß im Bereich der Jugendarbeit Konflikte als Ausgangspunkt für soziales Lernen in diesem Bereich jederzeit thematisierbar und repressionsfrei verarbeitbar sein müssen.

8. Besonderes Augenmerk ist dabei auf die jugendlichen Hilfsarbeiter zu legen, deren familiäre Situation und Konfliktverarbeitungspotential am prekärsten sind. Hauptproblem ist dabei, diese überhaupt in den Einflußbereich gezielter Jugendarbeit zu bekommen. Nur attraktive Offene Jugendarbeit, die keine psychologischen Barrieren der Teilnahme für diese Gruppen aufrichtet, kann hier zielführend sein.

4 Arbeit und Beruf: Berufswahl, Berufseinstellung und Arbeitswirklichkeit als zentrales Lebensproblem

4.1 Der Stellenwert von Beruf und Arbeit

Der Beruf und die damit erworbene soziale Position innerhalb der Gesellschaft bestimmen als Perspektive oder Realität einen entscheidenden Teil der jugendlichen Lebenssituation. Die Bedeutung ergibt sich einmal aus der Anforderung an den Jugendlichen, früher oder später sein endgültiges künftiges Arbeitsschicksal zumindest für die überschaubare Zukunft zu planen und die nach bestimmten Orientierungen getroffene Entscheidung sinnvoll zu verantworten. Daß dabei der Sozialisationsprozeß im Elternhaus im Sinne der antizipatorischen Sozialisation wesentlich ist, haben wir bereits erwähnt.

Die Vorgänge der Berufswahl und Arbeitsplatzfindung, wenn sie auch als subjektive Entscheidung erlebt werden, sind jedoch in höchstem Maße auch abhängig von den jeweiligen strukturellen Faktoren in der Gesellschaft, von der wirtschaftlichen Situation ebenso wie von der Lage des Arbeits- und Lehrstellenmarktes, die alle das Ausmaß der Chance einer freien Berufswahl entscheidend bestimmen.

Die Berufswahl wird so allerdings dem Jugendlichen noch wesentlich unter den Prämissen der traditionellen bürgerlich-individualistischen Berufsidee angeschlossen und z. B. das System der Ausbildung über Lehrstellen noch immer an der alten zünftisch-handwerklichen Struktur der Wirtschaft ausgerichtet. Beruf erscheint in diesem Leitbild als dem Anspruch nach auf Lebenszeit konzipierte, auf Eignung und Neigung gegründete Teilnahme an der arbeitsteiligen Gesellschaft.

Sowohl Dauer als auch Eignung und Neigung stehen jedoch angesichts der wirtschaftlichen Entwicklung und vor allem der wechselnden Konjunktur- und Arbeitsmarktlage immer mehr in Frage, obwohl die traditionalistischen Berufsvorstellungen die Orientierung des Jugendlichen im Stadium der Berufsfindung noch wesentlich prägen.

Bereits beim Übertritt ins Berufsleben wird so die Diskrepanz zwischen idealer Orientierung und realer Situation zu einer für viele Jugendliche bestimmenden Erfahrung. Die Realität der Arbeitssituation verändert dann auch das vorherige ideale Anspruchsniveau und prägt in weiterer Folge die Einstellung zu Arbeit und Beruf, die sich dann etwa in verschiedenen Ansprüchen an den Arbeitsplatz, wie sie in der Jugendstudie 76 erhoben wurden, äußert.

So wird die bis zum endgültigen Berufseintritt auch bei Lehrlingen dominante Aufstiegsideologie angesichts der Realität nach unten korrigiert, während andere Aspekte, etwa das Betriebsklima oder die Serviceleistungen des Unternehmens, an Bedeutung gewinnen. Die folgende **Tabelle 7** verdeutlicht diesen Aspekt.

Tabelle 7:*Veränderung des Anspruchsniveaus beim Übertritt ins Berufsleben*

Ansprüche an den Arbeitsplatz	% derer, die die jeweiligen Ansprüche anführen							
	Pflichtschüler	sonst. Arbeiter	Lehrlinge	Facharbeiter	Fach/Mittel-schüler	Selbständige, leitende Angest.	Schüler	Berufstätige
Bezahlung	39 ⁰ / ₁₀₀	62 ⁰ / ₁₀₀	41 ⁰ / ₁₀₀	53 ⁰ / ₁₀₀	44 ⁰ / ₁₀₀	31 ⁰ / ₁₀₀	41 ⁰ / ₁₀₀	48 ⁰ / ₁₀₀
Lebensstellung	50 ⁰ / ₁₀₀	36 ⁰ / ₁₀₀	37 ⁰ / ₁₀₀	37 ⁰ / ₁₀₀	40 ⁰ / ₁₀₀	39 ⁰ / ₁₀₀	41 ⁰ / ₁₀₀	39 ⁰ / ₁₀₀
freundliche Mitarbeiter	49 ⁰ / ₁₀₀	64 ⁰ / ₁₀₀	54 ⁰ / ₁₀₀	60 ⁰ / ₁₀₀	49 ⁰ / ₁₀₀	35 ⁰ / ₁₀₀	49 ⁰ / ₁₀₀	57 ⁰ / ₁₀₀
Serviceleistungen	7 ⁰ / ₁₀₀	16 ⁰ / ₁₀₀	13 ⁰ / ₁₀₀	21 ⁰ / ₁₀₀	8 ⁰ / ₁₀₀	5 ⁰ / ₁₀₀	8 ⁰ / ₁₀₀	15 ⁰ / ₁₀₀
Aufstiegsmöglichkeiten	50 ⁰ / ₁₀₀	40 ⁰ / ₁₀₀	57 ⁰ / ₁₀₀	51 ⁰ / ₁₀₀	57 ⁰ / ₁₀₀	44 ⁰ / ₁₀₀	53 ⁰ / ₁₀₀	49 ⁰ / ₁₀₀
neue Kenntnisse	39 ⁰ / ₁₀₀	31 ⁰ / ₁₀₀	58 ⁰ / ₁₀₀	45 ⁰ / ₁₀₀	43 ⁰ / ₁₀₀	39 ⁰ / ₁₀₀	43 ⁰ / ₁₀₀	43 ⁰ / ₁₀₀
Verantwortung	27 ⁰ / ₁₀₀	26 ⁰ / ₁₀₀	30 ⁰ / ₁₀₀	30 ⁰ / ₁₀₀	34 ⁰ / ₁₀₀	51 ⁰ / ₁₀₀	32 ⁰ / ₁₀₀	34 ⁰ / ₁₀₀
Eigeninitiative	22 ⁰ / ₁₀₀	35 ⁰ / ₁₀₀	45 ⁰ / ₁₀₀	45 ⁰ / ₁₀₀	48 ⁰ / ₁₀₀	69 ⁰ / ₁₀₀	42 ⁰ / ₁₀₀	48 ⁰ / ₁₀₀

Die Konfrontation des Jugendlichen und seiner Berufsorientierungen mit der Realität von Arbeitsmarkt und Betrieb bewirkt nicht nur eine Umorientierung, sondern auch angesichts der Unmöglichkeit, die Situation zu beeinflussen, eine Umwertung der Berufsrolle generell im Persönlichkeitssystem. Der Beruf im traditionellen Sinne wird zum Job, zur Basis für die dominierenden Konsum- und Freizeitinteressen, Berufsvorstellungen werden zum Jobdenken. Dies dokumentiert sich etwa in der Zunahme der Bedeutung von guter Bezahlung, charakteristischerweise bei Jugendlichen am unteren Ende der Berufsrankordnung (sonstige Arbeiter) am stärksten, da hier die Diskrepanz zwischen dominanter Aufstiegsideologie und dem dominanten Berufsbild (Beruf als Berufung) und der realen Situation am größten ist.

4.2 Die Zufriedenheit mit der Arbeitssituation

Die Haltung der Jugendlichen gegenüber den Arbeitsbedingungen, die sie beim Eintritt ins Erwerbsleben vorfinden, ist nun auf der einen Seite durch eine Anpassung der eigenen Einstellung und Orientierung an den Status quo der derzeitigen Situation gekennzeichnet, auf der anderen Seite mündet die Auseinandersetzung mit der realen Situation in Dispositionen zur Änderung innerhalb gegebener Möglichkeiten, also etwa zu einem Arbeitsplatz- oder gar Berufswechsel.

In der vorliegenden Untersuchung sind nun ca. zwei Drittel der Jugendlichen mit dem derzeitigen Arbeitsplatz zufrieden, d. h., sie haben entweder von vornherein diesen Arbeitsplatz in Bezug auf Betriebsgröße und Anspruchsniveau gewählt, oder sie haben ihre Vorstellungen der Realität so angepaßt, daß sie nun ebenfalls in einem Betrieb arbeiten, in dem ihre Ansprüche erfüllt sind. Setzt man nun die Ansprüche an den Arbeitsplatz, den derzeitigen Arbeitsplatz und den bevorzugten Arbeitsplatz zueinander in Beziehung, werden Gründe für einen allfälligen Wechselwunsch sichtbar (Tabelle 8).

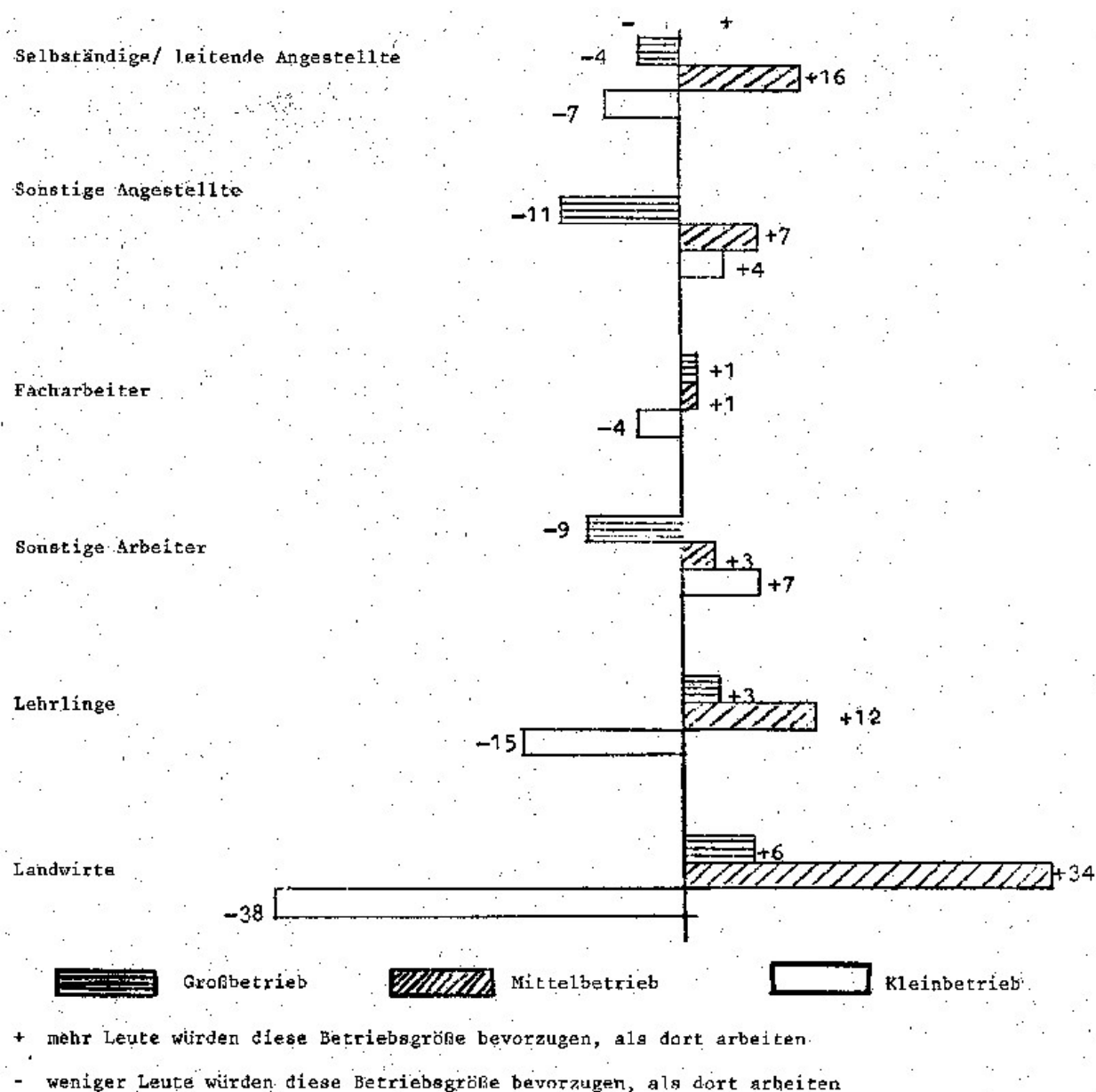
Tabelle 8:*Ansprüche an den Arbeitsplatz, Betriebsgröße und Wechselwunsch*

Ansprüche an den Arbeitsplatz	zufrieden sind	% derer, die wechseln wollen, und zwar		
		zu einem Großbetrieb	zu einem Mittelbetrieb	zu einem Kleinbetrieb
gute Bezahlung	61,6%	8,5%	19,3%	10,6%
Lebensstellung	66,1%	4,8%	20,0%	9,2%
Freundliche Mitarbeiter	63,9%	7,5%	18,0%	10,7%
Serviceleistungen	59,0%	11,0%	12,6%	10,0%
Aufstiegsmöglichkeiten	61,8%	10,3%	19,6%	8,4%
neue Kenntnisse	63,7%	8,2%	17,1%	10,9%
Verantwortung	67,0%	7,6%	15,7%	9,7%
Eigeninitiative	62,3%	7,2%	17,3%	13,1%

Jugendliche, die auf Serviceleistungen Wert legen, sehen diesen Anspruch am geringsten am derzeitigen Arbeitsplatz verwirklicht (allerdings spielt dieser Anspruch insgesamt gesehen keine große Rolle), während diejenigen, die Verantwortung tragen wollen, dies am ehesten auch tun können. Jugendliche, die ihre Ansprüche nicht realisiert sehen, sehen sie am ehesten in einem **Mittelbetrieb** verwirklicht. Besonders attraktiv erscheint ein mittelgroßes Unternehmen bei den bedeutsamsten Ansprüchen, nämlich der Bezahlung, der Arbeitsplatzsicherheit, den Aufstiegsmöglichkeiten und dem Betriebsklima. Diese die Arbeitssituation prägenden Faktoren, die auch die personale Relevanz des Arbeitsbereiches für den einzelnen wesentlich bestimmen, lassen für die Mehrheit der Jugendlichen, die wechseln wollen, einen Mittelbetrieb als den geeignetsten erscheinen. Der Kleinbetrieb ist zwar generell immer noch attraktiver als ein Großunternehmen, jedoch nur bei denen, die mehr Eigeninitiative entfalten wollen, von einiger Bedeutung. Der Großbetrieb erscheint nur für diejenigen, die an Serviceleistungen und Aufstiegsmöglichkeiten orientiert sind, einigermaßen attraktiv.

Die Attraktivität des Mittelbetriebes ist jedoch nicht für alle Berufsgruppen gleich groß (**Abbildung 7**). Hier ist ersichtlich, daß neben den mit strukturellen Problemen besonders konfrontierten Landwirten (Arbeitsüberlastung am durchschnittlichen Hof, der meist allein, ohne Hilfe, bewirtschaftet wird) vor allem Selbständige/ leitende Angestellte, Lehrlinge und mit Einschränkungen auch sonstige Angestellte nicht im gewünschten Mittelbetrieb arbeiten. Ein kleines Unternehmen stößt besonders bei Lehrlingen auf Ablehnung, die die Ausbildungssituation hier offensichtlich als eher unbefriedigend empfinden. Angestellte und sonstige Arbeiter sind sich in ihrer stärkeren Ablehnung des Großbetriebes einig.

Abbildung 7:
Bevorzugte Betriebsgröße und Betriebswirklichkeit



Betrachtet man nun die Diskrepanzen zwischen Arbeitsplatzansprüchen und realer Arbeitssituation (**Tabelle 9**), so ist besonders in bezug auf die Ansprüche, die personal hoch besetzt sind, ein größeres Defizit festzustellen. Mit der Bezahlung sind die Jugendlichen eher unzufrieden, noch mehr mit den Aufstiegsmöglichkeiten. Dies spiegelt deutlich die Stellung des Jugendlichen am unteren Ende der betrieblichen Hierarchie wider. Entlohnung nach Dienstalter und geringe Möglichkeiten, in absehbarer Zeit eine Verbesserung der beruflichen Position zu erreichen, sind so für einen nicht unbeträchtlichen Teil der Jugendlichen Anlaß zur Unzufriedenheit.

Tabelle 9:*Differenzen zwischen Anspruch und Realität nach Berufsgruppen*

Ansprüche an den Arbeitsplatz	Berufsgruppen						
	Selbständige/ leitende Angest.	Sonstige Angest.	Facharbeiter	Sonst. Arbeiter	Lehrlinge	Landwirte	Berufstätige insgesamt
gute Bezahlung	— 16	— 15	— 10	— 14	— 11	— 36	— 14
Lebensstellung	+ 11	0	— 1	— 6	— 7	— 4	— 3
freundliche Mitarbeiter	+ 13	+ 7	+ 5	— 6	+ 13	— 27	+ 2
Serviceleistungen	+ 7	+ 4	— 2	0	+ 1	— 5	+ 2
Aufstiegsmöglichkeiten	— 29	— 20	— 25	— 21	— 21	— 22	— 23
Möglichkeiten, neue Kenntnisse zu erwerben	— 2	+ 3	— 5	— 3	— 7	— 18	— 2
Möglichkeit, Verantwortung zu tragen	+ 11	— 9	+ 8	+ 10	+ 7	+ 15	+ 9
Möglichkeit, Eigeninitiative zu entfalten	— 17	— 16	— 13	— 14	— 21	+ 13	— 18
	(22)	(439)	(243)	(235)	(212)	(67)	(1289)

Erklärung: + : der derzeitige Arbeitsplatz erfüllt bei mehr Jugendlichen den Anspruch, als ihn stellen

— : der derzeitige Arbeitsplatz erfüllt bei weniger Jugendlichen den Anspruch, als ihn stellen

Besonders in bezug auf ihr Anspruchsniveau deprivierte jugendliche Berufsgruppen sind die Landwirte, die eigentlich nur mehr Verantwortung und Eigeninitiative entfalten müssen, als ihnen lieb ist, sowie die sonstigen Arbeiter.

Die subjektive Zufriedenheit mit der Situation am Arbeitsplatz bestimmt sich nun auch noch nicht unwesentlich durch das Verhältnis zum Vorgesetzten. Konflikte mit diesem und dessen Leistungsbeurteilung bestimmen das betriebliche Schicksal. Bei über 70% der Berufstätigen haben gelegentliche Konflikte mit dem Vorgesetzten keinen negativen Einfluß auf dessen (erwartete) Leistungsbeurteilung. Lediglich Konflikte bezüglich Leistung und Fleiß belasten, insofern sie natürlich auch die Leistungsbeurteilung beeinflussen, die Arbeitssituation (siehe Tabelle 20 im Anhang).

Allerdings sehen sich die jungen Berufstätigen ebenso wie die Schüler selbst meist kritischer, als sie glauben, eingeschätzt zu werden (siehe die Tabellen 21 bis 24 im Anhang). Lehrlinge fühlen sich jedoch subjektiv am häufigsten ungerecht beurteilt (15,2% aller Lehrlinge gegenüber nur 9,4% aller Schüler und gar nur 5,3% aller Arbeiter).

4.3 Konsequenzen für die Jugendarbeit

Folgende Zielsetzungen sind für eine sinnvolle Jugendarbeit in unserem weiten Sinne in bezug auf den Arbeitsbereich festzuhalten:

- Realitätsadäquate Orientierungshilfe beim Aufbau berufsrelevanter Orientierungen und beim Prozeß der Berufsfindung;

- Hilfe und Beratung bei Arbeits- und Berufsproblemen, insbesondere bei Arbeitsplatzwechsel, nach Beendigung der Lehrzeit und bei Arbeitslosigkeit;
- Strukturelle und pädagogische Verbesserung beruflicher Ausbildung, insbesondere der Lehrlingsausbildung.

Unter Einbeziehung der obigen Daten zur Zufriedenheit im Arbeitsbereich lassen sich nun folgende praktische Konsequenzen thesenartig andeuten:

1. Die traditionelle, im klassischen Idealismus sich gründende Vorstellung von der Berufswahl als einer einmaligen Grundsatzentscheidung für einen speziellen, genau umschreibbaren Dauerberuf ist angesichts der industriellen Strukturen der Wirtschaft und ihrer Dynamik nicht mehr aufrechtzuerhalten. Die öffentlichen und institutionellen Hilfen für die Aufgabe der Berufsfindung des Jugendlichen sind daher auf das Problem der Berufsfindung als einem permanenten Prozeß abzustimmen: nicht nur punktuelle Beratung beim erstmaligen Übertritt in den Berufsbereich (durch Schule, Berufsberatung etc.), sondern ein das Arbeitsleben des Jugendlichen begleitendes, integriertes System der Beratung und Hilfe, das insbesondere bei Arbeitsplatz- und Berufswechsel, und hier besonders auch bei Beendigung der Lehre, wirksam wird.
2. Dabei haben nicht arbeitsmarktpolitische Zielsetzungen, sondern an den Bedürfnissen und Ansprüchen der Jugendlichen orientierte Beratung und Hilfestellung zu gelten.
3. Das Bildungssystem ist daher mit viel reicheren Korrekturmöglichkeiten (Aufbaustufen, Kurse, horizontale und vertikale Durchlässigkeit) auszustatten und vor allem im Bewußtsein von Jugendlichen und Eltern durch entsprechende Information zu verankern.
4. Insbesondere das System der Lehrlingsausbildung mit seinen strukturellen und pädagogischen Problemen, die sich etwa in der Tendenz des Lehrlings "weg vom Kleinbetrieb" und der relativen Unzufriedenheit mit der Beurteilung durch den Vorgesetzten äußert, bedarf einer Umstrukturierung in Richtung auf die Probleme der Berufsfindung als einem permanenten Prozeß.
5. Die Diskrepanz zwischen Berufsvorstellung und Ansprüchen der Jugendlichen an den Arbeitsplatz in bezug zur Realität kann nur durch eine verstärkte Einbeziehung der realen Probleme der Arbeitswelt in den Schulunterricht korrigiert werden, da weder die punktuelle Beratung noch die Herkunftsfamilie hier adäquates und verarbeitbares Wissen für die Mehrheit der Jugendlichen bieten können.
6. Die relative Unbeliebtheit von Groß- und Kleinbetrieb und die eindeutige Präferenz für ein mittelgroßes Unternehmen als Rahmen für die Arbeitssituation bei Österreichs Jugend wären in einer eingehenden Motivationsanalyse zu klären. Erst dann könnten hier wirtschafts- und sozialpolitische Maßnahmen gesetzt werden.
7. Jugendarbeit im engeren Sinne kann nur in der Anleitung zur kollektiven wie individuellen Selbsterfahrung im Arbeitsbereich bestehen, Artikulationshilfe für Probleme und Unzufriedenheit und allenfalls Interessenvertretung bei speziellen Problemen (etwa gravierende Konflikte mit Vorgesetzten), in verstärkter Zusammenarbeit mit den Trägern der Vertretung von Arbeitnehmerinteressen, sein.
8. Jugendliche, die besondere Probleme in ihrer beruflichen Situation haben, insbesondere Arbeitslose, sind sowohl bezüglich ihrer Identitäts- als auch Freizeitprobleme besonders zu erfassen und verstärkt in die Jugendarbeit einzubeziehen. Gestörte Familienverhältnisse, mangelnde Ausbildung und eine fehlende bzw. inadäquate Berufsorientierung als Resultat

summieren sich bei diesen Jugendlichen. Aufarbeitung der subjektiven Ursachen ist gezielt anzustreben (vgl. etwa Mühlberger 1977, S. 21 f.).

5 Literaturhinweise .

Brunmayr, E.: Jugend in Österreich. Ergebnisse einer gesamtösterreichischen Erhebung, in report 9/1976, hg. vom Österreichischen Institut für Jugendkunde (ÖIJ).

Brunmayr, E./ Raos, J.: Jugend - Freizeit - Jugendorganisation, in report 7/1976, hg. vom ÖIJ.

Gehmacher, E.: Die Wiener Jugend, in "wien aktuell", 3/1977, hg. vom Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien.

Höchtel, J.: Jugend und Freizeit, in report 3/1974, hg. vom ÖIJ .

Konecny, A. : Zwischen Anpassung und Protest. Jugend in der Großstadt, in report 14/1973, hg. vom Österreichischen Bundesjugendring.

Mitscherlich, A.: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, Frankfurt 1968.

Mühlberger, M.: Das Lehrlingscenter Linz-Hafnerstraße. Ein Erfahrungsbericht, in report 11/1977, hg. vom ÖIJ.

Tenbruck, F.: Jugend und Gesellschaft, Freiburg 1962.

Wurzbacher, G./ Grau, H.: Gesellungsformen der Jugend in der Bundesrepublik, in: H. Reimann (Hg.): Die Jugend, München 1975.

6 Anhang

Die 24 Tabellen des Anhangs sind hier nicht wiedergegeben und können in Kopie beim Autor angefordert werden.